Jugend & Literatur

Durchblick

Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg

1/13

HausTicker

Keine Zeit? Die Studie »Keine Zeit für Jugendarbeit!?« zeigt, dass junge Menschen in ihrem ehrenamtlichen Engagement immer stärker unter Druck geraten. Der Deutsche Bundesjugendring (DBJR) präsentierte Mitte März in Berlin die Studie des Forschungsverbundes Deutsches Jugendinstitut und Technische Universität Dortmund. Als Konsequenz fordert der DBJR einen freien Nachmittag für alle Kinder und Jugendlichen. »Junge Menschen brauchen mindestens einmal in der Woche einen größeren Zeitraum, den sie selbstbestimmt füllen können«, sagte der DBJR-Vorsitzende Sven Frye. Ob für Langeweile, Aktivitäten oder ehrenamtliches Engagement in einem Jugendverband, das liege allein in der Entscheidung der Kinder und Jugendlichen, betonte er. Die Studie zeigt, dass vor allem Ganztagsschule und G8 negativ auf das Engagement junger Menschen wirken. Ehrenamtliches Engagement verschiebt sich Richtung Wochenende. In den Jugendverbänden, in denen sich aktuell rund sechs Millionen junge Menschen engagieren, sind noch andere Folgen spürbar: Die Planungssicherheit bei Freizeiten nimmt ab, weil sich etwa durch Prüfungen kurzfristig Zeitressourcen verändern. Anfangszeiten von Gruppenstunden verschieben sich Richtung Abend, weil die Nachmittage dicht sind. Es mangelt an Zeit, Aktivitäten ausreichend vorzubereiten. »Ein bundesweit garantierter freier Nachmittag für alle jungen Menschen ist deswegen notwendig«, betonte die stellvertretende DBJR-Vorsitzende Julia Böhnke. Die Motivation junger Menschen zum ehrenamtlichen Engagement ist weiterhin hoch. Die Jugendverbände bieten einen guten Rahmen. »Die Politik muss dies anerkennen. Sie muss notwendige Rahmenbedingungen schaffen, damit sich junge Menschen ohne Zeitdruck für sich und andere engagieren können.« (Quelle: www.dbjr.de; redigiert)

Mehr Juleicas, Teil 2. Das zweite Treffen aller Jugendverbände im Rahmen der gemeinsamen Juleica-Initiative des Landesjugendamtes und des Landesjugendrings Hamburg ist terminiert: 15. Mai 2013 | 18.30 Uhr | Blauer Salon im Haus der Jugend auf dem Stintfang, Alfred-Wegener-Weg 3, 20459 Hamburg. Bitte vormerken! Eine Einladung mit Programmablauf folgt im April.

Bundeskinderschutzgesetz. Das erste, interne Arbeitsgruppentreffen der Hamburger Jugendverbände findet am 3. April 2013 um 18 Uhr beim Landesjugendring statt (Güntherstr. 34, 22087 Hamburg). Auf der Agenda steht die Erarbeitung einer gemeinsamen Position zum Thema Bundeskinderschutzgesetz. Weitere Informationen finden sich unter: www.ljr-hh.de/Bundeskinderschutzgesetz.493.0.html

Inhalt

Kommentar

3 **# Zukunft selbst gestalten**
Von Gregor Best, LJR-Vorsitzender

Titelthema
Jugend & Literatur

4 **Vom zweckmäßigen und unzweckmäßigen Literaturlesen**
Ein Problemaufriss in einem Bereich zwischen Unterhaltungs- und Bildungsanspruch
Von Dr. Maik Philipp, Fachhochschule Nordwestschweiz

9 **Lesen!? Aber was?**
11 Lesetipps, 15 Bücher – von Comic über Klassiker bis Krimi

Vielfalt! Jugendarbeit

14 **Was Jugendliche brauchen**
Jugendliche im Zentrum des Kirchentages
Von Siegmar Grapentin, Evangelische Jugend Hamburg

15 **»Spiel mit uns in den Mai!«**
Das Hamburger Jugendrotkreuz feiert am 1. Mai das »Kinderfest Volkspark«
Von Lisa Marie Kohrs, Jugendrotkreuz Hamburg

16 **Nach 17 Jahren – Wirkung ohne Stätte?**
Der Pfadfinderstamm St. Rafael in Eidelstedt bangt um sein Jugendhaus
Von Isabella David, Hamburg

Nachrichten

19 **Kultur macht stark. Jugendgruppe erleben.**
Förderprogramm für außerschulische Angebote der kulturellen Bildung für benachteiligte Kinder und Jugendliche

Der Wert des Lebens
»NS-Euthanasie« und der Umgang mit Krankheit und Behinderung im Nationalsozialismus

20 **Jugendliches Ehrenamt zwischen den Stühlen?**
»Fraktion im Dialog« am 17. April Veranstaltung der SPD-Bürgerschaftsfraktion in Kooperation mit dem Landesjugendring Hamburg

Impressum

punktum ist die vierteljährliche Publikation des Landesjugendringes Hamburg e.V. Die Redaktion behält es sich vor, Beiträge zu kürzen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, aber nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes wieder.

Redaktion: Jürgen Garbers **Layout und Gestaltung:** Rebekka Posselt **Fotos:** (soweit nicht namentlich angegeben) Jürgen Garbers (LJR).

V.i.S.d.P.: Gregor Best c/o LJR, Güntherstraße 34, 22087 Hamburg. Preis im Mitgliedsbeitrag inbegriffen.

Verlag: Landesjugendring Hamburg e.V.; Güntherstr. 34, 22087 Hamburg; Tel.: (040) 31 79 61 14; Fax: (040) 31 79 61 80; info@ljr-hh.de; www.ljr-hh.de.

Auflage: 2.500 Exemplare

punktum wird gefördert mit Mitteln der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration.

Druck: Nehr & Co. GmbH, Antonie-Möbis-Weg 3, 22523 Hamburg; gedruckt auf umweltfreundlichem Papier.

Kommentar

Zukunft selbst gestalten

Die letzten Tannenbäume lagen noch im Straßengraben, da zog im Januar ein großer #aufschrei durchs Land. Brüderle, so hieß es in den Medien, sei ein Lustmolch, ein deutscher Berlusconi. Wie zu erwarten stürzte sich der Mob auf ihn: Jede Kleinigkeit – ob wahr oder unwahr – wurde mittels Facebook, Talkshow und Twitter in Windeseile vielfach wiederholt. Selbst die vorher leidenschaftliche und lautstark geführte »Neger«-Kinderbuch-Diskussion wurde dadurch flugs verdrängt.
Selbstverständlich haben Themen wie Rassismus und Sexismus eine Diskussionsberechtigung im öffentlichen Raum. Wahrscheinlich sogar mehr denn je. In Zeiten, in denen viele Menschen ihre innere Kompassnadel neu justieren, weil die Vorstellungen der großen Glaubensgemeinschaften für sie keine Richtschnur mehr darstellen, stehen die gesellschaftlichen Positionen zu Ethik und Moral zwangsläufig neu zur Verhandlung.

Debatten(un)kultur. Dieser gemeinschaftliche Prozess wird bedauerlicherweise aber nicht sachlich und mit dem notwendigen Respekt sondern mit alles übertönenden Nebengeräuschen geführt. Ob Fernsehsendung oder private Diskussion – die fertigen Urteile stehen leider häufig schon vor der ersten Äußerung fest. Dem inhaltlichen Gegenüber wird – wenn überhaupt – mit despektierlichen Äußerungen begegnet. Eine gemeinsame Findung ist so nicht möglich.
Doch darum geht es scheinbar auch nicht. Ein Konsens ist nicht das Ziel. Es geht um die Show des Stärkeren, des scheinbar Überlegenen. Seine Meinung zählt, sonst nichts. Schwarz oder Weiß!
Selbstverständlich könnte ich es mir leicht machen und die Verantwortung auf die Medien oder die »bösen Politiker« rollen, doch letztendlich bin auch ich – wie wir alle – Teil dieser ständigen Findung. Es liegt auch an uns, wie die Stimmung in diesem Land ist, wie die Diskussion geführt wird.
Gerade als Gruppenleiter oder Vorsitzende im Jugendverband haben wir dabei häufig eine wesentlich höhere Verantwortung als gleichaltrige Freunde. Kinder und Jugendliche wollen unsere Meinung wissen, unseren Standpunkt hören, um ihre eigene Meinung zu bilden.
Es ist ehrbar, wenn wir im Brandt'schen-Geiste »Mehr Demokratie« fordern. In erster Linie sollten wir sie praktisch fördern: durch eine aktive Beteiligung unser Mitglieder in den Verbänden, durch Respekt verschiedener Meinungen und die wirkliche Übertragung von Aufgaben und Entscheidungen.

 # Umbrüche. Bei vielen Verbänden klappt das hervorragend – bei einigen wirklich, bei anderen scheinbar. Daher sollten sich gerade langjährige Ehren- und Hauptamtliche die Frage stellen, ob es immer noch im Sinne der Jugendverbandsarbeit ist, was tagtäglich verbandsintern passiert. Mag sein, dass manche Diskussion, die daraus entsteht, schmerzhaft verläuft. Wer auf dem richtigen Weg ist, wird sich dieser aber nicht scheuen müssen.
Im Jahr der Bundestagswahl wird es noch viele Schwarz-Weiß-Diskussionen geben; die ein oder andere Sau durchs Dorf getrieben. Dabei sollten wir aber selbst nicht den Blick aufs Wesentliche verlieren, denn am Eingangsbeispiel wird es deutlich: Brüderle ist – alleine des Alters wegen – langfristig Geschichte. Die Kinder und Jugendlichen sind die Zukunft. Es ist ihre Zukunft, und dabei sollten wir sie motivieren, diese selbst zu gestalten – auch oder gerade wenn wir zu manchen Themen eine andere Meinung haben.

Gregor Best,
LJR-Vorsitzender

Vom zweckmäßigen und unzweckmäßigen Literaturlesen

Ein Problemaufriss in einem Bereich zwischen Unterhaltungs- und Bildungsanspruch

Von Dr. Maik Philipp, Fachhochschule Nordwestschweiz

Literatur lesen. In diesen zwei Wörtern liegen Spannungen. Sie betreffen pädagogische Hoffnungen hinsichtlich literarischer Bildung einerseits und der Lesemotivation sowie dem Verhalten von Jugendlichen andererseits. Aus historischer Sicht gibt es sehr unterschiedliche Bewertungen des Literaturlesens. Gegenwärtig erleben junge Lesende bei ihrer Lektüre ein eher konfliktreiches Verhältnis von Schule und Freizeit. Dieser Essay streift ein paar Probleme aus einem Terrain zwischen überladenem Hochwertbegriff und alltäglicher Unterhaltungslektüre.

1. Lesen – ein Hochwertwertbegriff, zumal wenn »Literatur« ins Spiel kommt

1.1 Lesen zum Vergnügen – damals und heute in der pädagogischen Diskussion

42 Prozent. Es war einer der vermutlich am meisten diskutierten Befunde der ersten PISA-Studie aus dem Jahr 2000 – neben dem vergleichsweise unterdurchschnittlichen Abschneiden deutscher 15-Jähriger bei der Lesekompetenz im »Land der Dichter und Denker«. 42 Prozent der im Jahr 2000 getesteten Jugendlichen gaben an, nicht zum Vergnügen zu lesen. Neun Jahre später lag der Anteil vergleichbar hoch (41 Prozent). Dieser hohe Anteil wird sogar von den sonst sehr zurückhaltenden PISA-Autoren als echtes Problem bezeichnet.

Hätte man PISA gut 200 Jahre früher durchgeführt, wäre die Reaktion auf die 40-Prozent-Marke vermutlich ganz anders ausgefallen. In der Zeit der Aufklärung – jener Phase, in welcher der gebildete, selbstständige, nützlich denkende, mündige Mensch das Ideal war – war das Lesen zum Vergnügen gerade dem damals aufstrebenden Bildungsbürgertum suspekt. Der Pädagoge Joachim Heinrich Campe etwa schrieb im Jahr 1789 Folgendes: »Es kann mir nicht einfallen, das Lesen als etwas Schädliches ohne Einschränkung verwerfen zu wollen. Aber so wie der Genuß der Speisen für den menschlichen Körper zerstörend wird, wenn man theils zu viel, theils zu vielerlei, theils wirklich ungesunde Nahrungsmittel zu sich nimmt, so kann und muß auch der Genuß der geistigen Speisen, ich meine das übertriebene und das unzweckmäßige Lesen, zu einer für das Wohlbefinden unsers Geistes sehr verderblichen Sache werden.«

Zum Autor

Dr. Maik Philipp ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum Lesen der Fachhochschule Nordwestschweiz. Seine Arbeitsschwerpunkte bilden die Lese- und Schreibförderung (insbesondere bei schriftschwachen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen), die Lese- und Schreibsozialisation sowie Selbstregulation beim Lesen und Schreiben. Wichtigste Buchveröffentlichungen: »Lesesozialisation in Kindheit und Jugend« (2011), »Besser lesen und schreiben« (2012), »Selbstreguliertes Lesen« (2012), »Motiviert lesen und schreiben« (2013).

1.2 Das Lesen und der Kulturpessimismus

Man muss sich das einmal vor Augen halten: Binnen zweier Jahrhunderte ändert sich die pädagogische Wertung des gleichen Phänomens im 180-Grad-Schwenk. Für unzweckmäßig hält das freiwillige, ›übertriebene‹, ›unzweckmäßige‹ Lesen in der Freizeit inzwischen niemand mehr. Im Gegenteil weiß man heute, dass dieses damals als unnütz oder als gar gefährlich geltende Lesen – vor allem von unterhaltender Literatur – sogar sehr wichtig ist. Man kann sogar sagen, dass es für gelingende Lesekarrieren einen echten Motor bildet und das eher zu wenige, von außen zweckfrei wirkende Lesen ein Problem darstellt. Das wird gerade in den USA deutlich, wo die Studien zu den »summer reading losses« – den Verlusten in Lesefähigkeiten mangels Leseaktivitäten während der Sommerferien – eine vergleichsweise lange Tradition haben. Mit dem freiwilligen Lesen automatisieren sich mentale Prozesse, wächst das Weltwissen und erhöht sich der Wortschatz – und speist und verstetigt sich die Bereitschaft, sich mit Texten und ihren Inhalten überhaupt auseinanderzusetzen.

Offen gestanden, wäre die Schule ziemlich arm dran, würden sich Kinder und Jugendliche nicht freiwillig und zuungunsten anderer Optionen in der Freizeit mit dem Lesen befassen. Und dass der Umgang mit jeweils neuen medialen Phänomen und Gebrauchsweisen zunächst angefeindet wird, darf man durchaus als historische Konstante der Menschheit betrachten – siehe die aktuelle Diskussion über Medienverwahrlosung und die angeblich aggressionsförderlichen gewalthaltigen Computerspiele. In den 1980er Jahren war das Fernsehen der erklärte Feind, an dem sich die Menschheit angeblich zu Tode amüsieren würde. Auch im 18. Jahrhundert gab es eine hitzige Debatte über die Lesesucht und Lesewut, die mit dem Lesen literarischer Texte zu tun hatte. Die »Argumente« wie jenes aus dem Campe-Zitat oben sind die gleichen, die man heute bei Autoren wie Manfred Spitzer (»Vorsicht, Bildschirm!«) nachlesen kann. Und es ist bezeichnend, dass seine Warnschrift mit »Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft« untertitelt ist. Bei Campe wird ebenfalls die (geistige) Gesundheit als gefährdetes Gut problematisiert. Nur: Regt sich heute jemand ernsthaft darüber auf, dass die Lektüre von Stephen-King-Romanen zu Amokläufen führen könnte? Oder kommt es noch zum Werther-Effekt, also jenen auf die Goethe-Publikation zurückgehenden Freitoden, weil einige Menschen damals den fiktiven Roman als reale Handlungsaufforderung lasen? Eben. »Die Leiden des jungen Werthers« gehört inzwischen sogar in den schulischen Kanon (zu dem dann unten mehr).

2. Zum literarischen Lesen gelangen

2.1 Wie kommen Heranwachsende zunächst zur Literatur?

Dass sich die Sichtweise aufs zweckfreie literarische Lesen so stark gewandelt hat, wie es eben angedeutet wurde, hat mit einem sozialen Wandel zu tun. Und man muss zunächst einmal festhalten, dass das früher bekämpfte Lesen von Literatur und Büchern historisch gesehen ohnehin ein Privileg der Gebildeten war. Exakt jener Schicht also, die darüber entscheidet, was gesellschaftlich als erwünscht gilt. Lesen ist und war ein soziales und zum Teil elitäres Phänomen, und es ist eines, das so hochnormativ besetzt ist, dass sich auch der PISA-Schock erst darüber wirklich erklären lässt.

Apropos »sozial«. Obwohl hier und da immer noch das Bild vom einsamen Leser bzw. der einsamen Leserin vorherrscht und Lesen als einsame Tätigkeit gilt, muss man sich nur auf die Website einer Lokalzeitung und dort in den Leserkommentar-Bereich bei den Online-Angeboten begeben, um sich eines Besseren belehren zu lassen. Auch in Sachen Literatur ist das Internet eine Fundgrube. Es gibt zahllose Websites, auf denen sich Fans der Harry-Potter-Romane und der Twilight-Saga (um nur zwei besonders prominente Beispiele anzuführen) informieren, austauschen und im Falle der Harry-Potter-Übersetzungen diese aufs Genaueste überprüfen und damit dem Carlsen-Verlag eine Art kostenloses Lektorat boten. Der Verlag verbesserte übrigens sogar zum Teil den monierten Text in Folgeauflagen.

Das Phänomen, dass ein sozialer Austausch über Texte stattfindet, nennt die Lesesozialisationsforschung »Anschlusskommunikation«. Anschlusskommunikation ist nichts anderes, als jeder dem Lesen vorgängige, begleitende oder folgende Austausch mit anderen Personen. Das kann im Internet passieren, viel häufiger dürfte es aber in den alltäglichen Interaktionen erfolgen. Wenn eine Mutter ihrem Kind aus einem Bilderbuch vorliest und beide über den Text sprechen, ist das eine der typischsten Situationen der Anschlusskommunikation über Texte in bildungsnahen Familien. Als besonders günstig gilt es, wenn die Mutter auf das Kind eingeht und mit ihm gemeinsam lustvoll den Text liest und offen für die Beiträge des Kindes ist. Man glaubt, dass dies das Fundament einer soliden Lesemotivation ist, die dabei hilft, den anspruchsvollen Schriftspracherwerb in der Primarstufe zu bewältigen. Kinder, die die für sie lohnende Erfahrung gemacht haben, dass Geschichten spannend, lustig, traurig, überraschend etc. sind, sind vermutlich aus motivationaler Sicht gut gerüstet für den komplexen Umbau des Gehirns, den das Lesenlernen mit sich bringt. Solche Kinder meistern vermutlich die frustrierende Erfahrung besser, dass Lesen zunächst langsam und anstrengend ist und alles andere als Spaß macht.

2.2 Von Bücherwürmern und Leseratten, die sich durch Tausende Wörter im Jahr fressen

Ist das Lesen ausreichend flüssig geworden, bereiten die unterhaltsamen Geschichten weniger Mühe. Nun kann das Kind den Geschichten selbstständig frönen – und sucht sich im besten Fall immer anspruchsvollere Texte. Die Textmenge, die Kinder dabei bewältigen, lässt einen fast ehrfürchtig werden. In einer schon älteren Studie aus den USA wurde geschätzt, wie viele Wörter Kinder pro Jahr lesen. Kinder, die pro Tag gut 20 Minuten Texte in Bücher lesen, kommen auf über 1,8 Millionen Wörter. Kinder, die drei Minuten pro Tag in einem Buch lesen, schaffen nur 21.000 (zum Vergleich: Das ist das Siebenfache dieses Artikels). Von der Lesezeit unterscheiden sich die beiden Gruppen nur um den Faktor 7, bei der Wortmenge um den Faktor 87.

Gerade bei Kindern ist beobachtbar, dass sie in Geschichten abtauchen und völlig von ihnen absorbiert werden. Das hielt man zu Zeiten Campes für gefährlich, aber dieses emotional intensiv erlebte Lesen scheint eine der produktivsten und möglicherweise sogar für den Regelfall nötigen Phasen von gelingenden Lesekarrieren zu sein. Wie es sich für jedes goldene Zeitalter gehört, endet es mit einer Krise. Die Lesebiografie-Forschung hat in schriftlichen Selbstauskünften von Mittelschichtangehörigen einen Zeitkorridor zu Beginn der Jugend gefunden: die Buchlesekrise, die anscheinend das literarische Lesen besonders betrifft. Was der konkrete Auslöser ist – vermutlich sind es mehrere –, weiß man noch nicht. Aber das Leseverhalten erfährt zum Teil eine Zäsur – und nicht nur das Leseverhalten.

2.3 Die Lesekrise zu Beginn der Jugend – fürs Lesen Chance und Risiko zugleich

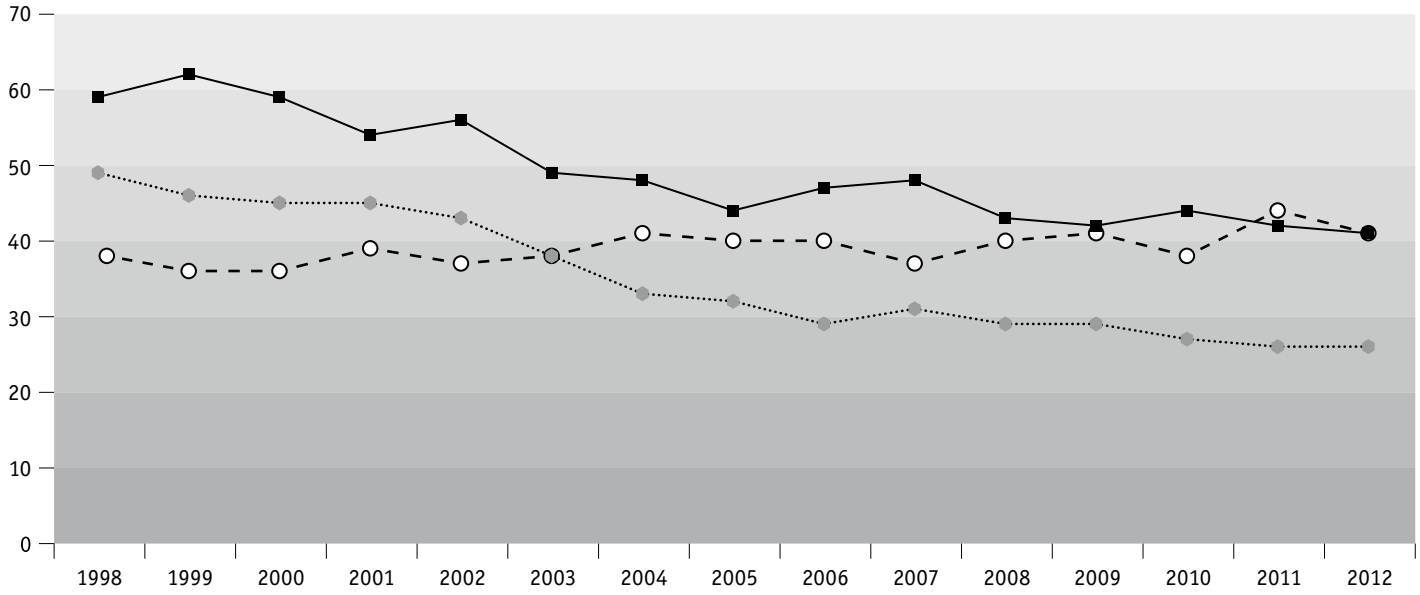
Manche Lesekarriere endet nun, und selbst echte Bücherwürmer werden dauerhaft leseabstinent. Andere wenden sich anderen Lesemedien und Genres zu, und ein anderer Teil findet wieder zum Literaturlesen zurück. Jede Krise ist aber nicht nur per se schlecht. In der Lesekrise zu Beginn der Jugend liegt auch die Chance, völlig neue Rezeptionsweisen, Interessen und Identifikationsformen zu entdecken und auszuleben – und das geschieht auch. Beispielsweise tauchen Personen nicht mehr in die Geschichte ab und identifizieren sich nur vollständig mit einer Person, sondern schätzen zunehmend Ambivalenzen und achten mehr auf Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zwischen

der realen Welt und der der fiktiven. Außerdem scheint es eine stärkere Zuwendung zu Sachtexten verschiedenster Art zu geben.
Die Lesekrise, die auf den ersten Blick unerwünscht aussieht (und im Falle der dauerhaften Abwahl des Lesens auch wirklich problematisch ist), offeriert auf den zweiten Blick die Chance zur Weiterentwicklung. Man mag es bedauern, dass vielleicht Sachtexte oder digitale Texte zum dominanteren Lesestoff werden, aber man muss auch (hinter)fragen, warum man das bedauern sollte. Es mag sein, dass zwar zwei Fünftel der Jugendlichen nicht zum Vergnügen lesen. Das bedeutet jedoch erstens nicht, dass sie überhaupt nicht lesen. Und es bedeutet zweitens ebenso wenig, dass die Lektüregewohnheiten grundsätzlich negativ zu bewerten wären. Genau genommen weiß man aus der ohnehin buch- und literaturlastigen Forschung noch viel zu wenig darüber, um hier auch nur vorläufig irgendwas seriös bewerten zu können. Wenn sich Lesestoffe, Rezeptionsweisen und Identifikationsformen im Jugendalter ändern, dann tut das möglicherweise auch die Lesemotivation. Lesemotivation bezeichnet die Absicht, einen Text (nicht) zu lesen. Die Absicht kann ganz unterschiedlicher Natur sein. Die Lesemotivationsforschung hat jedenfalls eine grundsätzliche Zweiteilung vorgenommen. Liegt der Zweck des Lesens innerhalb der Aktivität, spricht man von intrinsischer Motivation. Dabei kann man entweder am Textthema interessiert sein, so wie Sie, wenn Sie sich für die Lektüre dieses Artikels entschieden haben, oder aber das Lesen als Tätigkeit verlockt. Der Nervenkitzel bei Thrillern, das Mitfühlen bei einer tragischen Geschichte, das Lachen bei einer amüsanten Story – all das sind Erlebensqualitäten, die insbesondere das Lesen von Literatur offeriert. Man nimmt deshalb auch in der Forschung an, dass diese Form der intrinsischen Lesemotivation besonders stark mit dem Lesen von Literatur zusammenhängt. Vermutlich viel häufiger – gerade in der Schule – lesen Jugendliche aber nicht intrinsisch motiviert. Beim extrinsischen Lesen liegt der Grund für die Lektüre außerhalb des Lesens. Man will mit dem Lesen etwas erreichen (zum Beispiel Antolin-Punkte, eine gute Note) oder vermeiden (schlechte Noten, Bestrafungen). Und auch hier ist es möglich, dass sich das auf das literarische Lesen beziehen lässt, weil zum Beispiel in der Schule ein Test ansteht.
In- und extrinsisch motiviertes Lesen werden häufig als Kontrastpaar begriffen, bei dem extrinsisch motiviertes Lesen als eher problematisch gilt. Man muss nur in den eigenen Alltag schauen, in dem laut neuesten Studien jeder von uns Erwachsenen rund vier Stunden täglich etwas liest, und sich fragen, wie viel Zeit man dies wirklich intrinsisch motiviert tut. Es ist entsprechend weniger die Frage, wie gern oder interessiert man liest, sondern ob man es einigermaßen freiwillig tut und dabei versucht, einen Text tief zu verstehen. Das erscheint immer dann besonders gut zu glücken, wenn man erstens davon überzeugt ist, dass der Text bzw. das Lesen sinnvoll ist, und zweitens den Eindruck hat, man könne aus eigenem Antrieb heraus einen Text tatsächlich bewältigen. Das kann auch bei extrinsischer Lesemotivation der Fall sein. Es gibt zum Beispiel ein Lesen, bei dem jemand gezielt liest, um sich im Verstehen literarischer Texte zu verbessern. Das ist zwar per definitionem wegen des außerhalb des Lesens liegenden Zwecks extrinsisch motiviertes Handeln. Doch es ist ein vermutlich lernförderliches Verhalten, weil jemandem das Lesen so wichtig ist, dass er oder sie das Lesen aus eigenem Wunsch heraus steigern will.

3. Literatur und Bücher in der Jugend lesen – was sagt die Forschung?

3.1 Welchen Beitrag leistet die Schule?

Die Lesekrise zu Beginn der Jugend wird wie schon angerissen unterschiedlich gedeutet. Zunächst einmal ist aber festzuhalten, dass sie anscheinend ein Regelfall in der Lesesozialisation von tendenziell bildungsnahen Jugendlichen ist (über die von bildungsfernen Heranwachsenden weiß man praktisch wenig). Entscheidender als das Auftreten der Krise ist die Frage, ob sie produktiv überwunden wird. Und hier kommt die Schule ins Spiel.
Es gibt in der Forschung einige Vermutungen, warum der vielfach berichtete Schereneffekt zwischen steigender Lesekompetenz und sinkender günstiger Lesemotivation gerade zu Beginn der Sekundarstufe auftaucht. Dabei gibt es vermutlich nicht nur eine soziale Ursache, sondern gleich mehrere. Erstens bekommen Heranwachsende zunehmend leistungsbezogene Rückmeldungen, sodass die weniger leistungsstarken Jugendlichen durch Vergleiche mit anderen erleben müssen, dass sie nicht so kompetent sind wie andere. Zweitens können Lehrerhandlungen wie das öffentliche Betonen



Anteil deutscher 12- bis 19-Jähriger, die mindestens einmal wöchentlich in einem von drei Printmedien während der Freizeit liest (in Prozent; eigene Darstellung, basierend auf den JIM-Studien 1998–2012)

der Unterschiede (etwa durch Bekanntgeben der Noten im Klassenverband) diese Vergleiche noch verstärken. Drittens ist es ungünstig, wenn Heranwachsende offensichtlich leistungsbasiert gruppiert werden, sodass bessere und schlechtere Schüler sich der Differenz noch stärker bewusst werden. Viertens kommen weitere Aspekte beim Wechsel von der Primar- in die Sekundarstufe zum Tragen: So verändern sich die unterstützenden Freundesnetzwerke, die Schulen sind größer und die Beziehungen zu den Lehrkräften, die viele Klassen zu unterrichten haben, werden unpersönlicher. Zudem legt die Sekundarstufe mehr Wert auf Disziplin und Kontrolle, sodass die Entscheidungsmöglichkeiten der Jugendlichen eingeschränkt sind.
Ein fünfter Problembereich zeichnet sich im Unterricht selbst ab. Dort ist nachweislich das Verhältnis von motivationsförderlichen und hinderlichen Verhaltensweisen von Lehrpersonen in der Sekundarstufe anders. Amerikanische Studien konnten zeigen, dass im Vergleich erster bzw. dritter und sechster Klassen in der Primarstufe dreimal so viele Verhaltensweisen wie in der sechsten Klasse beobachtet wurden, die etwas mit Motivation zu tun hatten. Auch das Verhältnis änderte sich: Bei jüngeren Kindern kamen auf eine motivationshinderliche Lehrerhandlung drei förderliche. In Klasse 6 betrug das Verhältnis 1:2. Es sind also einerseits Abnahmen in der absoluten Adressierung der Schülermotivation nachweisbar und andererseits auch relativ wenige förderliche Aspekte im Verhältnis zu den hinderlichen. Wenn man dann noch hinzunimmt, dass durchschnittliche High-School-Schüler nur sechs Prozent der allgemeinen Unterrichtszeit mit Lesen verbringen (umgerechnet weniger als drei Minuten in einer deutschen Schulstunde), erahnt man, welchen Stellenwert der Erhalt des motivierten Lesens im Unterricht de facto hat. Wie schon gesagt: Dies geschieht in einer Phase, in denen die ursprünglich lesemotivierten Jugendlichen eigentlich am meisten auf Hilfe angewiesen sind.

3.2 Der Literaturunterricht als »Totengräber der Leselust«?

Die deutsche Schule scheint mit deutlichen Schulformunterschieden sehr Unterschiedliches zu tun, wie es die DESI-Studie fürs neunte Schuljahr demonstrierte. In der Hauptschule dominiert ein anregungsreicher, hinsichtlich der Lernkontrolle systematischer Unterricht, der sich aber wiederum stark auf Sprachformales konzentriert. Im Gymnasium hingegen herrscht ein literaturbezogener Unterricht vor, der jedoch ausgesprochen anregungsarm ist. In beiden Schulformen sieht es daher nicht so aus, als würde das literarische Lesen auf günstige Art gefördert werden. Mancher Literaturdidaktiker findet für den schulischen (eher gymnasialen) Umgang mit Literatur drastische Worte, in der auffallend oft das Begriffspaar »Literaturunterricht« und »Tod« auftaucht. »Lesezwang, Interpretationspflicht und schulischer Kanon treten als Totengräber der Leselust auf den Plan«, schreibt Werner Graf etwa mit Blick auf die intrinsische Lesemotivation. Das Unbehagen betrifft Methoden und Lesestoffe, die wenig mit den Interessen und auf Unterhaltung abzielenden Freizeitlektüren der Jugendlichen zu tun hat. Dieses oftmals unterstellte Spannungsverhältnis zur sezierenden Analyse angestaubter, sprachlich komplexer Texte mit Richtigkeitsabo bei der Lehrperson unter der Zielstellung der abprüfbaren Leistung ist aus Sicht der Motivationspsychologie ein echtes Problem. Mehr noch: Es ist wirklich das Letzte, was man tun sollte, wenn man möchte, dass sich Personen engagiert mit einem Gegenstand auseinandersetzen. Über die zwei Fünftel der 15-Jährigen, die bei PISA angeben, sie läsen nicht zum Vergnügen, muss man sich manchmal eigentlich nicht wundern.

3.3 Verdrängungen und Rückgang des Lesens in der Freizeit?

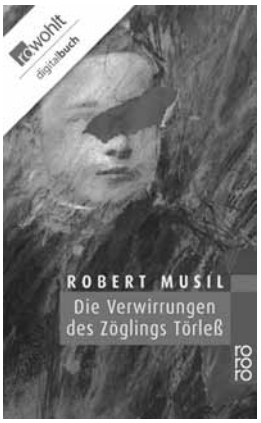
Und dann kommen noch die Bildschirmmedien hinzu, die manch konservativem Leseförderer suspekt sind. Es gab und gibt immer wieder Befürchtungen, dass Bildschirmmedien das Lesen von Literatur verdrängen könnten. Aus vorliegenden Studien lässt sich eine solche Befürchtung weder rechtfertigen noch Handlungsbedarf ableiten; jedenfalls ist mir keine einzige Untersuchung bekannt, die eindeutig genug Verdrängen nachweist. Im Gegenteil scheint es, dass Jugendliche heute mehr denn je lesen und dabei ihre Zeit für jeweils verschiedene mediale Aktivitäten aufteilen. Es ist ein echter Glücksfall, dass in Deutschland seit inzwischen 15 Jahren jährlich die Studie »Jugend, Information, (Multi-)Media« (JIM) mit 12- und 19-Jährigen durchgeführt wird. In dieser repräsentativen Studie wird auch nach dem Medienverhalten im Sinne der Häufigkeit erfasst. Laut JIM hat sich seit 1998 nahezu eine Vollversorgung und alltägliche Nutzung von Computer und Internet ergeben. Die Frage ist, ob das zuungunsten des Freizeitlesens erfolgt ist.
Das linksstehende Diagramm mit drei Printmedien zeigt, dass sich in den 15 Jahren die Zeitungslektüre um ein Drittel und die Zeitschriftenlektüre um die Hälfte verringert hat. Hier scheint sich eine Verschiebung zugunsten des aktuelleren Internets zu ergeben. Die Buchlektüre hingegen blieb stabil. Rund zwei Fünftel der Jugendlichen lesen mindestens wöchentlich Bücher, vermutlich auch belletristische, aber danach fragt man bei JIM nicht genauer. Fast wirkt es, als würde beim fortschreitenden Trend am Ende doch das Buch noch zum am häufigsten genutzten Printmedium bei Jugendlichen avancieren, ohne dass sich an der eigentlichen Nutzungsfrequenz etwas substanziell geändert hätte. Wenn sich Printmedien inzwischen warm anziehen müssen, sind es eher »Bravo« & Co.

4. Schlussbemerkung

Das Lesen von Literatur bei deutschen Jugendlichen ist ein normativ besetzter Bereich, da Literatur bzw. genauer: ein bestimmter Teil der Literatur – zum Teil völlig unhinterfragt – als wertvoll gilt. Dabei ist das Lesen von Literatur etwas, das noch vor gut 200 Jahren manchem Bildungsbürger ein Dorn im Auge war. Heute ist das genau andersherum: Wenig zu lesen, gilt als gesellschaftlich höchst unerwünscht.
Das literarische Lesen ist genau wie die Motivation, sich mit Literatur bzw. Texten allgemein auseinanderzusetzen, nicht angeboren. Wir erwerben beides in sozialen Kontexten, primär der Familie, aber auch in der Schule und in Freundeskreisen. Sind Wunsch, Verhalten und Fähigkeit in der Grundschule stabilisiert, setzt spätestens in der Sekundarstufe eine »Lesekrise« ein, die aber nicht nur rein negativ zu werten ist. Die Krise bzw. deren produktive Überwindung ermöglicht neue und andere Zugänge zu literarischen Texten. Eindeutig negativer zu bewerten ist, dass die Lesekrise mit einigen ungünstigen Veränderungen im Übergang von der Primar- zur Sekundarstufe zusammenfällt. Das Hauptproblem ist, dass die hinsichtlich des literarischen Lesens ins Trudeln geratenen Jugendlichen dann am wenigsten Unterstützung in der Schule erhalten, wenn sie sie am dringendsten nötig haben.
Weiter gedacht wäre ein erhebliches Umdenken angezeigt. Dieses Umdenken hat damit zu tun, dass gemäß den IGLU-Studien jedes zweite deutsche Kind am Ende der vierten Klasse entweder nur die als notwendiges Minimum deklarierte Leseleistung (39 Prozent) bzw. nicht einmal diese (15 Prozent) erreicht. Wenn jemand Texte aber nur ungenügend versteht, wie soll diese Person denn gern lesen? Wer das literarische Lesen bzw. das Lesen von Texten allgemein fördern will, wird angesichts solcher Befunde nicht umhin kommen, bis in die hohe Sekundarstufe das Textverstehen zu fördern. Dazu kann man sich trefflich literarischer Texte bedienen, statt sie wie bisher zum sakrosankten Selbstzweck oder zum Unterrichtsgegenstand der literarischen Bildung zu überhöhen, was an den sonst üblichen Rezeptionsweisen und Gratifikationserwartungen von Jugendlichen zum Teil meilenweit vorbeigeht. Dies wäre eine mögliche Konsequenz, mit zwei Fünftel nicht zum Vergnügen lesender 15-Jähriger endlich produktiv umzugehen.

Lesen!? Aber was?

11 Lesetipps, 15 Bücher – von Comic über Klassiker bis Krimi



Phantasien der Überwältigung und der Unterdrückung

Sven Kramer über »Die Verwirrungen des Zöglings Törleß« von Robert Musil

Sexuelle Nötigung von Kindern und Jugendlichen in Erziehungsanstalten – bis vor einiger Zeit glaubten wir, dieses Thema gehöre der Vergangenheit an. Bis bekannt wurde, dass in einigen kirchlichen Einrichtungen und in manchen Internaten solches noch bis heute geschieht und von den Verantwortlichen vertuscht und gedeckt wird. Doch von welcher Zeit nahmen wir an, dass in ihr finstere Erziehungsrituale die Regel gewesen seien? In Deutschland wird das wilhelminische Kaiserreich genannt werden müssen, das im Ersten Weltkrieg versank und der ganz anders gestrickten Weimarer Republik Platz machte. Sein Gegenstück hatte es in der österreich-ungarischen Doppelmonarchie, jenes damals noch großen Habsburgerreichs, in dem Franz Joseph eine scheinbar ewige Herrschaft ausübte.

Hier spielt Robert Musils Erzählung von 1906, in der er den Jugendlichen Törleß porträtiert. In ein Internat am Rande des riesigen Reiches verschickt, führt dieser in einer endlosen Langeweile ein streng reglementiertes Dasein. Er tut sich mit anderen Schülern zusammen, um etwas zu erleben und macht im örtlichen Bordell erste sexuelle Erfahrungen. Doch wirklich interessant wird es erst, als er und zwei andere beginnen, einen Mitschüler, der etwas gestohlen hat, zu erpressen. Er ist ihnen ausgeliefert; sie nutzen das aus, beginnen ihn zu quälen.

In Musils Erzählung sind es also nicht die Erwachsenen, die die Jugendlichen behelligen, sondern die Schüler selbst demütigen und foltern einander. Zu einer Zeit, als Sigmund Freud in Wien das Unbewusste entdeckte und erkundete, zeigte Musil mit seiner Erzählung, dass Phantasien der Überwältigung und der Unterdrückung schon in der Pubertät vorhanden sind und dass sie – wo sich die Gelegenheit bietet – in die Realität umgesetzt werden.

In einer spannenden Handlung geht es also vor allem um das Innenleben des Internatsschülers Törleß, aber dieser ist natürlich Teil eines gesellschaftlichen Systems, das solche Orientierungen erst hervorbringt. Aber sind diese Haltungen wirklich mit den beiden Kaiserreichen im Ersten Weltkrieg versunken? Dass auch in unserer Gesellschaft irgendetwas nicht stimmt, darauf deuten die oben genannten Vorfälle.

Buch: *Robert Musil, Die Verwirrungen des Zöglings Törleß, Rowohlt, Reinbek b. Hamburg 1989 (1906)*

Sven Kramer ist Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Leuphana Universität Lüneburg. | Juror und Mitveranstalter der LiteraTour Nord | Letzte Publikation: Spuren der Zeitgeschichte im Kulturraum Elbe, hg. zs. mit M. Schierbaum, Springe 2012.

Über das Abenteuer, 17 zu sein

Christiane Steen über »Es war einmal Indianerland« von Nils Mohl

Meine Leseempfehlung ist »Es war einmal Indianerland« von Nils Mohl, das 2011 bei rororo rotfuchs erschien und vielfach ausgezeichnet wurde, unter anderem mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis 2012.

Der Roman erzählt von einem Sommer in einer Hamburger Vorstadt, die an Jenfeld erinnert. Der Mord an Zöllners Frau ist nur der Auslöser für eine ganze Reihe sich überschlagender Ereignisse: Der Ich-Erzähler verliebt sich – zweimal. Jackie aus gutem Haus verdreht ihm den Kopf. Gleichzeitig stellt Edda, die 21jährige aus der Videothek, ihm nach. Er setzt sich auf die Fersen von Mausers flüchtigem Vater, lässt sich auf Edda ein, weil er dringend eine Bohrmaschine braucht, gerät auf einem Festival wegen Jackie zwischen die Fronten – und findet am Ende schließlich zu sich selbst.

»Es war einmal Indianerland« ist ein rasanter und unkonventioneller Roman über das Abenteuer, 17 zu sein. Nils Mohl spielt mit filmischen Mitteln, spult vor und zurück, zitiert Cowboy- und-Indianer-Motive und lässt immer wieder einen federbeschmückten Indianer durchs Bild laufen. In anspruchsvollen Schnitten erzählt der Autor vom Wunsch nach Liebe, Freundschaft, Glück und Erlösung.

Nils Mohl (geb. 1971 in Hamburg) studierte in Kiel, Tübingen, Berlin und Weimar, veröffentlichte Theaterstücke, preisgekrönte Kurzgeschichten und Romane. Neben dem Schreiben ist er Angestellter in der Reklamewirtschaft und unterrichtet an der Uni Hamburg Schreibtechniken. Er lebt mit seiner Familie in seiner Heimatstadt und besitzt einen Campingwagen auf der Nordseeinsel Amrum. (Mehr unter: www.nilsmohl.de)

Buch: *Nils Mohl, Es war einmal Indianerland, rororo rotfuchs, Reinbek b. Hamburg 2011*

Rotfuchs zählt zu den traditionsreichsten Reihen auf dem deutschen Kinder- und Jugendbuchmarkt. Uwe Wandrey gründete das Programm 1972 als reines Taschenbuchprogramm bei Rowohlt mit dem Ziel, den verstaubten Kinderbuchmarkt aufzufrischen und moderne und gegenwartsbezogene Kinderliteratur anzubieten. Bekannteste Figuren sind Bobo Siebenschläfer, Der kleine Vampir und die Kinderbücher von Roald Dahl.

Mittlerweile ist aus rotfuchs ein breites Programm für Leser von 2 bis 14 Jahren geworden, das gute Unterhaltung und literarischen Anspruch in unterschiedlichen Formaten vereint.

Christiane Steen, Jahrgang 1966, leitet das Kinder- und Jugendbuchprogramm rotfuchs seit 8 Jahren.

Ein Buch sollte einen im besten Falle umgraben.

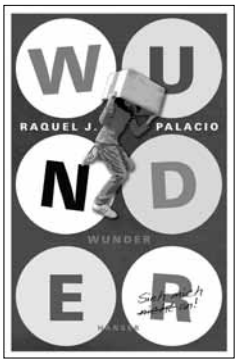
Finn-Ole Heinrich über »Warten auf die Barbaren« von J. M. Coetzee

Es sollte einem eine neue Welt aufmachen, einen mitnehmen, irritieren und Fragen in den Kopf werfen. »Warten auf die Barbaren« des südafrikanischen Autors und Nobelpreisträgers J. M. Coetzee war für mich so ein Buch. Ich habe es gelesen wie im Rausch, habe fassungslos dagesessen, mal erschüttert, mal ungläubig, mal zu Tränen gerührt, immer fasziniert von der Präzision, der Schärfe und Coetzees Fähigkeit mit einfachsten Mitteln größtmögliche Wirkung zu entfalten. Ich habe mich zwingen zu müssen, das Buch immer wieder wegzulegen, damit es nicht wie ein Film an mir vorbeirauscht, damit die Szenen und Episoden Zeit haben, sich in mir Raum zu verschaffen, damit dieses Buch mich eine Weile begleitet.
»Warten auf die Barbaren« ist ein großes Buch, es behandelt große Fragen, es ist schwer und hart und unerbittlich. Natürlich ist es kein Buch, das als »Jugendbuch« gelabelt ist, aber ich halte diese Unterscheidung ohnehin für unsinnig. Beim Fußball gibt es diese alte Binsenweisheit: »Es gibt keine jungen oder alten Spieler, es gibt nur gute und schlechte« – das gilt auch für Bücher, finde ich. Und »Warten auf die Barbaren« ist definitiv ein sehr gutes Buch für jeden, der es mag, sich irritieren zu lassen, der nachdenken möchte.

Buch: *J. M. Coetzee, Warten auf die Barbaren, Henssel, Berlin 1984*

Finn-Ole Heinrich
Lebt und arbeitet seit 2009 als freier Autor in Hamburg (und im Zug). Letzte Bücher: So und nicht anders – Die Wahrheit über Otterndorf, Hamburg 2012 | Gestern war auch schon ein Tag, Hamburg 2009 | Räuberhände, Hamburg 2007 (alle im mairisch Verlag erschienen)

© Schirin Moaiyeri



Was immer ihr euch vorstellt – es ist schlimmer.

Linda Weidner über »Wunder« von Raquel J. Palacio

»Ich heiße übrigens August. Ich werde nicht beschreiben, wie ich aussehe. Was immer ihr euch vorstellt – es ist schlimmer.«
August – die Hauptfigur in Palacios Debütroman Wunder ist zehn Jahre alt und hat noch nie eine Schule besucht. Sein Gesicht ist entstellt, sein Aussehen schockiert die Menschen, denen er begegnet, das sieht er an dem Zucken in ihren Gesichtern. Am liebsten würde er gar nicht auffallen und wie jedes andere Kind behandelt werden, was ihm jedoch oft verwehrt bleibt.
Wegen der unzähligen Operationen, die er hatte, wurde er bisher hat von seiner Mutter zu Hause unterrichtet. August war darüber auch ganz froh, denn je weniger Menschen er trifft, desto besser. Doch nun soll er in die fünfte Klasse gehen, um zu lernen, mit seiner Umwelt umzugehen und in Kontakt mit Gleichaltrigen zu kommen.
Für August ist es natürlich eine ziemliche Überwindung, in eine Klasse voller fremder Kinder zu gehen. Doch er stellt sich tapfer den verletzenden Reaktionen seiner Mitschüler, dem Mobbing und den Anfeindungen einiger Eltern. Halt geben ihm seine Eltern und die Schwester Via sowie das Mädchen Summer, das sich von seinem ungewöhnlichen Gesicht nicht abschrecken lässt. Im Laufe des Schuljahres wandelt sich die Ablehnung der Schulkameraden zu echter Freundschaft, da die Kinder merken, dass auch August ein liebenswerter, kluger und witziger Junge ist. Der Roman schildert den Weg von August und dessen Höhen und Tiefen innerhalb eines Schuljahres. Das Buch ist in mehrere Teile gegliedert, in denen die Geschichte aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt wird. So kommt nicht nur August selbst zu Wort, sondern auch seine Schwester Olivia, seine neuen Freunde und andere Personen seines Umfelds.
Raquel Palacio ist es gelungen, mit einem solchen Thema einen Bestseller zu verfassen, das ganz ohne pädagogischen Zeigefinger auskommt. Wir vom Leseclub Kölibri haben dieses Buch ausgewählt, weil es die Themen »Anderssein« und »Mobbing« aufgreift. In unserer Arbeit stellen wir fest, dass diese Themen viele unserer Kinder und Jugendlichen sehr beschäftigen und sie in ihrem Alltag häufig Konflikte dieser Art bewältigen müssen. Die Geschichte von August enthält den Appell, sich nicht an Äußerlichkeiten zu orientieren, sondern hinter die Fassaden zu schauen und den wahren Menschen zu erkennen.

Buch: *Raquel J. Palacio, Wunder, Hanser Verlag, München 2013*

Der Leseclub Kölibri ist seit 2005 ein Projekt zur Förderung von Lesemotivation im Stadtteil St. Pauli und ist Teil der Offenen Kinder- und Jugendarbeit der GWA St. Pauli e.V. Das Besondere an unserer Leseförderung ist, dass die Kinder mit Spaß und Leichtigkeit an das Lesen herangeführt werden und bei ihren Ressourcen und Interessen angesetzt wird. Wir organisieren neben unseren regelmäßigen Leseangeboten Lesenächte, Ausflüge, Lesefeste und natürlich auch Lesungen für Kinder und Jugendliche.

Linda Weidner
arbeitet bei der GWA St. Pauli im Bereich Leseförderung.

Ständiger Begleiter: eine Sauerstoffflasche

Carolin Burgschweiger und Jannika Grimm über John Greens »Das Schicksal ist ein mieser Verräter«

»Manchmal liest man ein Buch, und es erfüllt einen mit diesem seltsamen Missionstrieb, und du bist überzeugt, dass die kaputte Welt nur geheilt werden kann, wenn alle Menschen dieser Erde dieses eine Buch gelesen haben.«
Wer kennt es nicht, dieses Empfinden, welches sich einschleicht, wenn man Bücher über Krebs liest: Die Gänsehaut, die sich ausbreitet, und das ungute Gefühl im Magen. Aber dieses Buch ist anders. Die Charaktere einzigartig, die Story unglaublich, der Humor bewundernswert.

Dieses Buch zur Seite zu legen und sich anderen Aufgaben zu widmen, erscheint sinnlos. Bereits das einleitende Zitat lässt erahnen, dass es sich um eine Geschichte handelt, die die Sichtweise ändert. Aber Sichtweise auf was? Worum geht es in dem Buch eigentlich? Klar, der Titel verrät einiges. Es geht um das Schicksal und darum wie sehr es unser Leben verändert und beeinflusst. Du glaubst nicht an das Schicksal? Dieses Buch wird dich vom Gegenteil überzeugen.
Hazel Grace, 16 Jahre, hat einen ständigen Begleiter: ihre Sauerstoffflasche. Sie erkrankte mit 13 an unheilbaren Lymphdrüsenkrebs und hat Metastasen in der Lunge. Sie will kein Mitleid und in keine Selbsthilfegruppe, bis ihre Mutter sie dazu zwingt. Denn Hazel hat keine Freunde oder gar Bekanntschaften in ihrem Alter. In der Selbsthilfegruppe lernt sie Augustus »Gus« kennen, der sie von Beginn an fasziniert. Er verlor sein Bein an den Krebs, gilt aber seit 2 Jahren von seinem Osteosarkom geheilt. Krebs ist kein Thema, über welches man gerne spricht. Aber Gus bringt durch seine offene Art mit der Krankheit umzugehen nicht nur die Selbsthilfegruppe sondern auch Hazel zum Lachen. Gemeinsam schauen sie Filme, reden über Musik und Bücher und fliegen nach Amsterdam, um Hazels Lieblingsautor Peter Van Houten zu treffen. Genau wie wir am Ende eines Buchs wissen möchten, wie es mit den Hauptcharakteren weiter geht, möchten es auch Hazel und Gus von Peter van Houtens Roman wissen.
Eine unglaublich rührende Erzählung, die Dich alle Gefühlswelten durchleben lässt. Mit großer Sensibilität und Einfühlungsvermögen behandelt Green die Geschichte der beiden Protagonisten.
John Green, der amerikanische Autor, wurde am 24. August 1977 geboren. »Das Schicksal ist ein mieser Verräter« ist sein zweiter Roman, der letztes Jahr erschienen ist. Gemeinsam mit seinem Bruder betreibt John Michael Green einen Videoblog auf YouTube. Brotherhood 2.0 hat pro Tag ca. 100.000 Zugriffe. Nicht schlecht, finden wir. Zuerst wollte er Pastor werden, brach dann aber nach einiger Zeit ab und widmet sich seit 2008 der Literatur.

Buch: *John Green, Das Schicksal ist ein mieser Verräter, Hanser Verlag, München 2012*

Jugendbibliothek Hoeb4U: Seit fast acht Jahren gibt es die Jugendbibliothek der Hamburger Bücherhallen in den Zeisehallen in Ottensen (Friedensallee 9, 22765 Hamburg) und bietet Medien aller Art – von Bücher über Musik bis PC-Games – für junge Leute. | www.hoeb4u.de

Carolin Burgschweiger ist Auszubildende in der Hoeb4U. Jannika Grimm ist Studentin an der HAW arbeitete als Praktikantin in der Hoeb4U.

Schwer wie ein Stein, aber dennoch gut verdaulich

Anne Vagt über den »Ziegel – 13. Hamburger Jahrbuch für Literatur«

Seit zwanzig Jahren gibt es den ZIEGEL, das »Hamburger Jahrbuch für Literatur«. Der ZIEGEL heißt, wie er heißt, weil er ursprünglich dasselbe Format hatte wie der typische Hamburger Backstein (22 x 10,5 x 6,5 cm). Mittlerweile ist er etwas in die Breite gegangen, ohne jedoch an – auch inhaltlicher – Schwerkraft zu verlieren: mehr als 550 Seiten umfasst der aktuelle 13. Band, der jüngst erschienen ist.
Wie bei den vorangegangenen Ausgaben hat eine Jury die besten Arbeiten von Hamburger Autoren, bildenden Künstlern und Fotografen ausgewählt. Formenvielfalt ist dabei Programm: Das Buch versammelt Erzählungen, Romanauszüge, Kurzprosa, Gedichte, Reportagen, Essays, Briefe. Ergänzt werden die literarischen Arbeiten durch Bildserien, die mal witzig (Nicolas Nowacks Künstlersatire »Neulich in der Tate«), mal rührend (Thorsten Brinkmanns Fotos von seinem verkleideten Hund Ernie) oder auch merkwürdig im besten Sinne sind (Petra Schoenewalds »Personenschaden«, der Bilder aus der Hamburger Morgenpost verarbeitet).
Der ZIEGEL ist zwar schwer wie ein Stein, aber dennoch gut verdaulich. Anstatt den gesamten Band von vorne bis hinten durchzuackern, kann man sich ganz nach Belieben immer mal wieder ein Häppchen gönnen, ein Gedicht hier, eine Erzählung dort lesen, sich von einem anregenden Titel zum nächsten treiben lassen oder wild von einem Kapitel zum anderen springen. (Der klassischen Lesart von vorn nach hinten steht natürlich nichts im Wege.)
Der neue Band widmet sich u.a. den »großen Themen« Heimat, Liebe und Arbeit. Und so vielfältig wie die Erzählformate, so unterschiedlich sind auch die Schauplätze, Protagonisten und Stimmungen, denen man begegnet. Wer zum Beispiel annimmt, dass für Hamburger Autoren die Heimat und die Suche nach ihr am Elbstrand aufhörten, der irrt. Sie führt in verwaiste ländliche Gebiete (Cornelia Manikowsky), in ein verlassenes, zauberhaft anmutendes Krankenhaus in Brandenburg (Paul Kersten / Janina Fuge) und setzt sich bei einer Bergbesteigung in Teheran (Tina Uebel) fort.
Und die Liebe, die Liebe … wer hätte nicht nach ihr gesucht, wem wäre sie nicht schon einmal verloren gegangen? Da ist die ungewollt schwangere Studentin, die mit einer obdachlosen, ebenfalls schwangeren Diebin konfrontiert wird (Katrin Seddig); da ist der verzweifelte Dreizehnjährige, der seine Mutter aus der Wohnung verbannt (Michael Weins), und da ist die weise Nachtschwärmerin (Dagrun Hintze), die gelernt hat, ihren eigenen Regeln zu misstrauen, bis eines Nachts …

Buch: *ZIEGEL – 13. Hamburger Jahrbuch für Literatur 2012/13, hg. von Jürgen Abel und Wolfgang Schömel, Dölling und Galitz Verlag, Hamburg 2012*

Der Dölling und Galitz Verlag ist ein 1986 in Hamburg gegründeter unabhängiger Verlag, dessen Programm Bücher und eBooks aus den Bereichen Architektur, Kulturgeschichte, Kunst, Natur, Geschichte und Judaica mit regionalem Schwerpunkt Hamburg und München umfasst. Das »Hamburger Jahrbuch für Literatur. ZIEGEL« ist ein 1992 in Zusammenarbeit mit der Kulturbehörde Hamburg entwickeltes Publikationsprojekt, das alle zwei Jahre erscheint. www.dugverlag.de

Anne Vagt ist freie Mitarbeiterin im Dölling und Galitz Verlag.

Mobbing, Fußball und – Pilze?!

Arne Ulbricht über »Das Königreich der Pilze« von Mary Amato

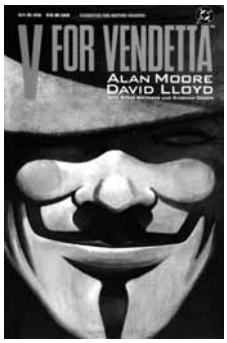
Auf der Leipziger Buchmesse sind in diesem Jahr zum nunmehr zweiten Mal 30 Neuerscheinungen auf dem Kinder- und Jugendbuchmarkt mit dem

»Leipziger Lesekompass« der Leipziger Buchmesse und der Stiftung Lesen ausgezeichnet worden. Ausgewählt und bewertet wurden sie von einer interdisziplinären Jurynach ihrem lesemotivatorischen Potenzial und ihrer Eignung für die Leseförderung. Im Mittelpunkt steht die Frage: Welche Titel können bei Kindern und Jugendlichen Begeisterung für das Lesen wecken? Aus diesem Grund setzt der »Leipziger Lesekompass« auf einen breiten Medien- und Themenmix, greift aktuelle Trends auf und stellt einen Bezug zu den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen her. Ein Überblick über alle prämierten Titel steht zum Herunterladen unter www.leipziger-lesekompass.de zur Verfügung.
Einer der insgesamt 10 ausgewählten Titel aus der Kategorie 10-14 Jahre des »Leipziger Lesekompass« 2013 ist das Buch »Das Königreich der Pilze« von Mary Amato.
Zum Inhalt: Trevor Musgrove hat eigentlich beschlossen, dass das sein Jahr werden soll. Doch der Neustart von Trevor, seiner Mutter und seinen beiden jüngeren Geschwistern in der tristen Apartment-Siedlung, in der schon mal ein Baby im Müllcontainer gefunden wird, gestaltet sich schwieriger, als Trevor gedacht hätte. Das liegt nicht nur am fehlenden Geld für die Fußballschuhe, die Trevor für die ersehnte Teilnahme am Mannschaftstraining braucht. Sondern auch an den ständigen Attacken und Intrigen von Xander, der aus einer reichen Familie kommt und Trevor als sportlichen Konkurrenten nicht schätzt. Allerdings gibt es auch Lichtblicke in Trevors Leben! Zum Beispiel Mr. Ferguson mit seine m abgedrehten Bio-Kurs und seiner Begeisterung für Myzelien, Mykorrhizapilze und die Symbiose, von der manche Pflanzen profitieren …
Schwierige soziale Verhältnisse, Familienprobleme, Mobbing, Fußball und – Pilze?! Dass diese Mischung auch im Sinne der Leseförderung bestens funktioniert, liegt vor allem daran, dass die Geschichte mit all ihren Wendungen äußerst spannend, witzig, authentisch und ohne erhobenen Zeigefinger erzählt wird. Die sympathische Hauptfigur besitzt sowohl Identifikationspotenzial als auch Vorbildcharakter. Aufgelockert wird Trevors Bericht durch seine eigenen Zeichnungen im Comic-Stil sowie durch ein Daumenkino, das man erst auf den zweiten Blick entdeckt.
Fazit: Story, Textgestaltung, Umfang und Sprache überzeugen auf ganzer Linie – nicht nur Jungs! Ein tolles Buch! (Ab ca. 12-13 Jahren)

Buch: *Mary Amato, Das Königreich der Pilze, Carlsen Verlag, Hamburg 2012*

Die Stiftung Lesen ist anerkannter, kompetenter und unabhängiger Partner und Anwalt für das Lesen. Sie fördert Lesekompetenz und Zugänge zum Lesen für alle Alters- und Bevölkerungsgruppen in allen Medien. Als operative Stiftung führt sie in enger Zusammenarbeit mit Partnern – Bundes- und Landesministerien, wissenschaftlichen Einrichtungen, Stiftungen, Verbänden und Unternehmen – Forschungs- und Modellprojekte sowie breitenwirksame Programme durch. Zu ihren herausragenden Initiativen zählen der jährliche »Bundesweite Vorlesetag«, der »Welttag des Buches« und »Lesestart – Drei Meilensteine für das Lesen«, ein bundesweites frühkindliches Leseförderprogramm, das vom Bundesbildungsministerium finanziert wird. Zahlreiche Prominente unterstützen die Stiftung als Lesebotschafter. Die Stiftung Lesen wurde 1988 gegründet und steht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten.

Arne Ulbricht ist Sprecher der Jury für die Kategorie 10 bis 14 Jahre des »Leipziger Lesekompass« von Leipziger Buchmesse und Stiftung Lesen | Lehrer für Französisch und Geschichte, Autor und Vorleseaktivist.



Von Comic bis Klassiker

Timo Ogrzal über Bücher von Thomas Mann, Mary Shelley und Moores & Lloyds

Beginnen möchte ich meine Buch-Empfehlungen mit zwei Texten Thomas Manns, die in einem hohen Maße für den Einsatz meines eigenen Interesses für »Literatur« während meiner Jugendzeit verantwortlich sind und die im Jahr 2013 einen »runden Geburtstag« feiern. Dabei handelt es sich um die Erzählung »Tonio Kröger«, veröffentlicht im Jahr 1903, und um die Novelle »Der Tod in Venedig«, die bereits 1912 in kleiner Auflage erschien, dann aber ab 1913 als Einzeldruck in großer Auflage veröffentlicht wurde. Natürlich haftet an diesen Texten problematisch das Etikett »Schul-Lektüre« und »hohe (Bildungs-)Literatur«, aber es gibt ein Gerücht um diese Texte, das ich aus meiner eigenen Erfahrung nur bestätigen kann: Wer in die spannungsreiche Welt der Gegensätze von Kunst und Leben, Nord und Süd, Hans Hansen und Tonio Kröger einmal eintaucht und sich verliert, der wird ein anderer, auch ein anderer Leser. Man kann an Thomas Mann und seinen Texten, in historischer Distanz zumal, manches kritisieren: die Statik einer zum Klischee neigenden Konstruktion, die zum Teil gestelzt wirkenden Satzgebilde, die ausbleibende Öffnung hin zum radikalen Sprach-Experiment, das andere Zeitgenossen gewagt hatten. Aber eines bleibt in und mit diesen Texten: Sie können ein Einstieg sein, und zwar ein Einstieg zum Lesen und Weiterlesen im zwar »zugangsbeschränkten« aber unendlichen Feld der Weltliteratur. Diese Texte sind nach wie vor Türöffner zum Unendlichen – für diejenigen, die eintreten mögen.
Außerdem möchte ich einen Klassiker und einen Comic bzw. eine Graphic Novel empfehlen:
Ein Buch von unvergleichlicher Qualität ist für mich der Text einer 21-Jährigen Autorin: der Roman »Frankenstein oder Der moderne Prometheus«, veröffentlicht von Mary Shelley im Jahr 1818 – meine Klassikerempfehlung! Auch der Zugang zu diesem Text ist vielleicht durch die geradezu sprichwörtliche Popularität und die unzähligen Wiederaufnahmen des Stoffes, vor allem im Film, ein wenig verstellt, aber mich fasziniert vor allem die gekonnte Stringenz der Erzählführung, in der sich jedes Kapitel als ein kluger Zug eines immer komplexer werdenden Spiels und Gefüges erweist. Wer mag, kann darin die berühmte Schauergeschichte vom konstruierten Monster wahrnehmen, unter der Hand liest man allerdings auch eine intelligent ausgeführte Parabel einer Konfrontation des aufgeklärten, modernen Menschen mit seinen Problemen und Herausforderungen: Wie steht es mit der Natur im Zeichen der Möglichkeiten der modernen Technik und Wissenschaften? Was ist gut, was ist böse? Was ist Glauben, was ist Wissen? Wie und wo verläuft die Grenze zwischen Wahnsinn und Vernunft?
Literatur wird so zum Impuls für die wirklich kritischen Fragen unserer Lebenswelt, Kultur und Gesellschaft und in diesem Horizont situiert sich auch die Graphic Novel »V for Vendetta« von Alan Moore (Autor) und David Lloyd (Zeichner), die fortlaufend in den 80er Jahren entstanden ist und 1990 in einer Buchfassung veröffentlicht wurde. Die nahe Zukunft sieht darin düster aus: die Handlung spielt in England im Jahr 1997, das nach einem apokalyptischen Krieg von einem faschistischen Regime unterjocht wird. Der in der berühmten Guy Fawkes-Maske auftretende anarchistische Widerstandskämpfer V jedoch bekämpft das

Regime mit Gewalt, wird damit aber auch zum gewalttätigen Terroristen. Die kritische Hinterfragung von totalen Überwachungen, der Verweis auf die Ausgrenzung und Vernichtung Andersdenkender und die in Spannung gehaltene Frage, wie kritischer Widerstand möglich ist, ohne sich selbst in fragwürdige Gewaltzusammenhänge zu verstricken, sind nur einige Aspekte, die einem nach der Lektüre dieses spannungsreichen Gefüges zwischen Text und Bild nachhaltig zu denken geben. Wer mag, der kann diesen Lektüre-Eindruck mit der opulenten Hollywood-Verfilmung aus dem Jahr 2006 vergleichen. In meiner Wahrnehmung und Wertung übertrifft jedoch die Eindrücklichkeit und Raffinesse der Graphic Novel den Film um Längen. Da Mary Shelleys »Frankenstein« und Moores & Lloyds »V for Vendetta« ursprünglich englischsprachig sind, nehme ich dies ich gern zum Anlass, zur möglichen Lektüre der Originale zu ermutigen.

Bücher: *Thomas Mann, Der Tod in Venedig und andere Erzählungen, Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2012. Enthält auch Tonio Kröger | Mary Shelley, Frankenstein or The Modern Prometheus, Oxford University Press, New York 1993 | Mary Shelley, Frankenstein oder Der moderne Prometheus, Text der Urfassung, DTV, München 2013 | Alan Moore & David Lloyd, V wie Vendetta, Panini, München 2007 | Alan Moore & David Lloyd, V for Vendetta, DC Comics, New York 1990.*

Timo Ogrzal ist Lehrbeauftragter u.a. am Institut für Germanistik II der Universität Hamburg und Dramaturg sowie Darstellungstheoretiker des Performance-/Forschungskollektivs Agentur für Überschüsse (www.agenturfü.de). Aktuelle Publikation: zus. mit Ulrich Wergin (Hg.), Romantik – Mythos und Moderne, Königshausen & Neumann, Würzburg 2013

Trinkwasser zur Handelsware?

Kirsten Püttjer über »Fremde Wasser« von Wolfgang Schorlau

Mein Tipp? Wolfgang Schorlau! Eigentlich sollte man alle Krimis von ihm lesen, denn jedes seiner Bücher basiert auf einer wahren Geschichte, die er mit einer klugen und spannenden Krimihandlung kombiniert. Den dritten Fall seines Privatermittlers Georg Dengler mit dem Titel »Fremde Wasser« sollte man aber unbedingt lesen – also, eigentlich sollte er Pflichtlektüre für jeden Bürger sein, denn dieses Buch handelt vom Kampf um unser wichtigstes Lebensmittel: das Wasser.
Schorlau unterteilt sein 271 Seiten umfassendes Buch in drei Teile und in 64 knackig kurze Kapitel. Das ist großartig, denn es führt dazu, dass man das Buch gar nicht mehr aus der Hand legt und schnell noch ein Kapitel liest, und noch eins und noch eins… Schorlau stellt in den ersten Kapiteln Geschichten nebeneinander, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben. So beginnt »Fremde Wasser« mit dem Auftritt einer Politikerin, die zusammenbricht und stirbt, bevor sie ihre Rede im Plenarsaal halten kann. Ihre Großmutter, die den kolportierten Herztod ihrer Enkelin anzweifelt, erteilt Dengler den Auftrag zu ermitteln, ein Arzt versteckt Beweismaterial im Internet und auf der Aktionärsversammlung des VED Konzerns wird der Vorsitzende Stefan Crommschröder mit kritischen Fragen konfrontiert. Schon bald verdichten sich diese parallelen Geschichten, der Leser folgt den Protagonisten in Wirtschaft und Politik und erfährt dabei, was Menschen für ihren persönlichen Vorteil tun und wie viel sie dafür riskieren.

»Fremde Wasser« macht deutlich, wie gefährlich politische Entscheidungen für uns alle sein können, wenn wir bedenkenlos alles der Gewinnmaximierung unterstellen und das Allgemeingut Trinkwasser zur Handelsware börsendotierter Unternehmen machen. Also, loslaufen, Buch kaufen und lesen – es lohnt sich!

Buch: *Wolfgang Schorlau, Fremde Wasser – Denglers dritter Fall, Kiepenheuer und Witsch, Köln 2006*

Kirsten Püttjer schreibt gemeinsam mit ihrem Mann Volker Bleeck Krimis. Ihr neuestes Buch »Das letzte Hemd« erschien im Oktober 2012 im Emons Verlag.

Vom Leben mit dem Schweinehund

Heike Roegler über »Schwi-Schwa-Schweinehund« von Karoline Kehr

Dieses Buch ist ein ganz besonderes Bilderbuch. Denn es verführt zum Schmunzeln über einen schrecklich attraktiven Schweinehund, aber auch zum genauen Hinschauen und zum Nachdenken über den eigenen – und was ist das eigentlich? – Schweinehund.

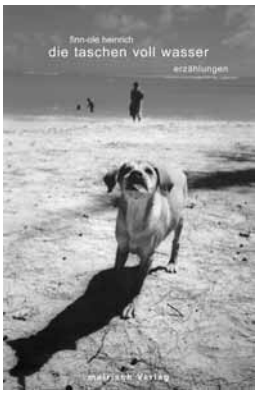
Das Buch »Schwi-Schwa-Schweinehund« von der Künstlerin Karoline Kehr hat schon so manche angeregte Unterhaltung und großes Staunen in der Ausstellung »Paula und die Anderen. Einige Mädchenbilder im illustrierten Kinderbuch von heute« im Hamburger Kinderbuchhaus hervor gebracht.
Da sind zunächst die Bilder. Ihre Machart ist erstaunlich. Denn die Künstlerin baut fantastische und liebevoll detaillierte Modelle als Kulissen für die Handlung. Die Modelle werden aus verschiedener Sicht und mit dramatischer Beleuchtung fotografiert. In die Farbkopien der Abzüge wird schließlich mit Acrylfarbe gemalt. Durch das Mittel der Fotografie entstehen schräge und theatralische Bildräume mit zuweilen extremen Perspektiven.
Kräftige Farben, ein rosa gekleidetes Mädchen (namens Florentine) und ein rosafarbener Schweinehund sind auf den Bildern die Hauptakteure. Dargestellt ist Florentines enges, mal liebevolles, mal von Wut, gar Angst geprägtes Verhältnis zu »ihrem« Schweinehund.
Anfangs schildert der Schweinehund aus seiner Ich-Schweinehund-Perspektive, dass er Florentine als das artigste Mädchen, das man sich wünschen kann, empfindet. Sie reagiert auf alle seine Vorschläge. Ob es um Schokoladenkuchen statt Gemüse oder Äpfel oder um Faulenzen statt Aufräumen geht, Florentine lässt sich gerne von ihm überzeugen.
Bis Florentine und der Schweinehund sich eines Tages kurz verlieren und sie in einem Karussell (welches übrigens als Modell im Hamburger Kinderbuchhaus zu sehen ist) stecken bleibt.
Plötzlich ändert sich die Erzählperspektive,

Florentine wird zur Ich-Erzählerin und sagt von nun an dem Hände-über-den-Kopf-zusammenschlagenden-Schweinehund, was zu tun ist. Ist nun der Schweinehund für immer besiegt? Nun ja … das Ende soll hier natürlich nicht verraten werden.
Interessant ist, dass man in dem Buch auch die anderen Menschen mit ihren Schweinehunden sehen kann. Das wirft beinahe automatisch die Frage auf: Wie würde denn mein Schweinehund aussehen?
Dabei gibt es den Schweinehund nur in der deutschen Sprache. Nicht alle kennen also Schweinehunde. Aber vielleicht ähnliche Tiere? Wie wäre es denn, wenn man sich selbst eines aussuchen könnte?
Ab Mai werden die Bilder und einige Modelle zum Buch wieder in der Ausstellung »Paula und die Anderen. Einige Mädchenbilder im illustrierten Kinderbuch von heute« im Hamburger Kinderbuchhaus zu sehen sein.
Das Hamburger Kinderbuchhaus ist einer der wenigen Orte in Deutschland, an denen Originalillustrationen aus Kinder- und Jugendbüchern zu sehen sind. In wechselnden Ausstellungen werden die Werke namhafter Illustratoren in den Räumen des Kinderbuchhauses präsentiert.

Buch: *Karoline Kehr (Text und Illustration), Schwi-Schwa-Schweinehund, Altberliner Verlag, Berlin 2001*

Das Hamburger Kinderbuchhaus ist ein Ort für lebendige Buchkultur. Ein spezielles Werkstattprogramm für Kinder und ein Fortbildungsangebot für Erwachsene machen Buchkultur hier erlebbar. Lehrer kommen mit ihren Schulklassen oder in das Fortbildungsangebot »weiterBilden«. Für jedes Interesse rund um die Buchkultur für Kinder wird ein passendes Angebot gefunden. Das besondere an den Werkstätten des Hamburger Kinderbuchhauses ist es, dass hier die Buchkünstler selbst mit Kindern und Erwachsenen arbeiten. | Hamburger Kinderbuchhaus im Altonaer Museum | Museumstraße 23 | 22765 Hamburg | www.kinderbuchhaus.de

Heike Roegler hat nach ihrer Ausbildung zur Buchhändlerin empirische Kulturanthropologie und als Schwerpunktstudiengang Museumsmanagement studiert. Im Bereich Kinder- und Jugendkultur arbeitet sie seit fast 7 Jahre. Für das Hamburger Kinderbuchhaus koordiniert sie die Veranstaltungs- und Werkstattorganisation.



Unverstellt, unangestrengt und aus dem Bauch heraus

Stefanie Ericke-Keidtel über »die taschen voller wasser« von Finn-Ole Heinrich

»Es sind die Räuberhände, die ihn verraten«, heißt es in Finn-Ole Heinrichs intensivem Romandebüt (mairisch, 2007), und auch auf ihn selbst scheint dieser Satz anwendbar zu sein, denn die »Räuberhände« haben dem 1982 geborenen Autor Preise, Stipendien und viel Beachtung beschert – spätestens, seit die Hamburger Schulbehörde sein Buch als Abiturlektüre, neben Goethe und Else Lasker-Schüler, auswählte. Als im Herbst 2012 dann auch noch Finns erstes Kinderbuch »Frerk Du Zwerg« auf Anhieb mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet wurde, hatten es auch die Letzten begriffen: Hier haben wir es mit einem ganz, ganz großen Erzähltalent zu tun!
Umso stolzer macht es uns, dass wir Finn und sein unglaubliches Talent schon so lange, so eng und freundschaftlich begleiten. Ich erinnere mich sogar noch an den Tag, an dem ich das erste Mal von ihm hörte: Ich arbeitete als studentische Mitarbeiterin in einem Literatur- und Pressebüro, da drückte mir Praktikant Daniel Beskos, schon damals Verleger des mairisch Verlages, ein Manuskript in die Hand: »die taschen voll wasser«, eine Sammlung von Kurzgeschichten. Daniel hatte Finn bei einem Poetry Slam gesehen und ihn daraufhin einfach angesprochen. Am Abend las ich die Texte in einem Rutsch durch – und war völlig begeistert von der schieren, klaren Wucht dieser Erzählungen! Spontan bewarb ich mich um den noch nicht existenten Posten der Verlagspressefrau, denn eines war klar: Dieses Buch musste in die Welt und an die Leser! Der Band erschien 2005, und tatsächlich waren schon die ersten Kritiken sehr positiv – dabei kannte noch kaum jemand Autor, Verlag, geschweige denn Pressefrau. Doch Finns authentische, oft aufrüttelnde und brillant geschriebenen Geschichten und unsere ehrliche Begeisterung sprachen wohl für sich, und diese positive Resonanz steigerte sich, auch durch Finns nimmermüdes Touren, in den folgenden Jahren stetig. Neben seinem Filmstudium schrieb er fleißig weiter, und als wir im Herbst 2009 bei einer Lesung aus seinem neuen Erzählband »gestern war auch schon ein Tag« im renommierten Frankfurter »Römer« saßen und Finn neben der frisch gekürten Nobelpreisträgerin Herta Müller las, platzten unsere jungen Verlagsherzen fast vor Stolz!
Eines herauszuheben fällt mir schwer – Finns Bücher sind allesamt wärmstens zu empfehlen und sprechen Jugendliche, auch wenn sie nicht als »Jugendbücher« konzipiert sind, meistens sehr an – vielleicht weil man immer das Gefühl hat, hier schreibt jemand völlig unverstellt, unangestrengt und aus dem Bauch heraus. Doch da jedem Anfang, wie es so schön heißt, ein Zauber innewohnt, ist mir persönlich noch immer Finns erste Veröffentlichung bei uns, »die taschen voll wasser«, ganz besonders ans Herz gewachsen: Die neun kurzen Erzählungen, von Finn teilweise selbst im Abiturientenalter geschrieben, eröffnen dem Leser ganze Welten und lassen einen lange nicht mehr los – ein Satz, den Pressefrauen zugegebenermaßen zwar gerne schreiben, der in diesem Fall aber tatsächlich uneingeschränkt stimmt! Für alle, die Finn-Ole Heinrich also noch nicht kennen, könnte dieses Buch der perfekte Einstieg sein. Und keine Angst, wir sind sicher: Da wird noch ganz, ganz viel kommen. Wir freuen uns darauf.

Buch: *Finn-Ole Heinrich, die taschen voll wasser, mairisch verlag, Hamburg 2005*

Verlag: Der mairisch Verlag ist ein Independent-Verlag mit Sitz in Hamburg und Berlin und veröffentlicht nur, was ihm am Herzen liegt – ob Roman, Erzählband, Hörspiel oder Musik. Ein Schwerpunkt ist die junge deutsche Literatur: Der Verlag ist bestrebt, junge Belletristik-Autoren zu entdecken, zu fördern und sie langfristig auf ihrem Weg zu begleiten. Dabei wird der »kleinen Form« der Erzählung ebenso viel Aufmerksamkeit geschenkt wie dem Roman. Autoren wie Michael Weins, Benjamin Maack, Donata Rigg, Andreas Stichmann, Hannes Köhler und Finn-Ole Heinrich zählen zu den aufregendsten Stimmen der jungen Gegenwartsliteratur! www.mairisch.de

Stefanie Ericke-Keidtel betreut seit 2005 die Pressearbeit des Hamburger mairisch Verlages. Daneben kuratiert und organisiert sie u.a. Lesefeste für Kinder und Jugendliche wie »Seiteneinsteiger« und das Kinder- und Jugendprogramm bei »Harbour Front«, unterstützt Verlage und Autoren bei PR und Veranstaltungen.

Was Jugendliche brauchen

Jugendliche im Zentrum des Kirchentages

Von Siegmar Grapentin, Evangelische Jugend Hamburg

Auf den Punkt. Der Kirchentag ist das christliche Großereignis in Deutschland. Alle zwei Jahre kann man in einer Deutschen Großstadt die Fragen, mit denen sich Kirche und Gesellschaft gerade befassen, ganz konzentriert und in aller Breite erleben und Durchdenken.
Nach dem 2. Weltkrieg suchten die Menschen ein Forum für offene Diskussionen und einen Neuanfang für Kirche und Gesellschaft. Der Kirchentag, der seit 1949 an die Gedanken der »bekennenden Kirche« und dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus anschließt, bringt dabei auch immer wieder Spannungen, Stimmungen und Meinungen auf den Punkt, die danach in Politik und vielen gesellschaftlichen Gruppen weiter verarbeitet werden.
Ein ganz großer Teil der Besucherinnen ist jung, und deswegen wird mit einigem Aufwand dafür gesorgt, dass Jugendliche sich wohlfühlen. Natürlich gibt es in den Messehallen und an den Veranstaltungsorten und Open-Air-Bühnen in der City auch für Jugendliche ganz viel zu sehen und erleben. Aber der Kirchentag bietet noch mehr: Ein eigenes Festival für Jugendliche.

Festival im Fest. »Zentrum Jugend« ist das Stichwort, nach dem Du in dem dicken Programmheft und demnächst in der App suchen musst, um die über 150 Angebote zu finden. Geboten wird (fast) alles, was Jugendliche brauchen: Für die Ohren und Augen gibt es viel Musik und Kultur auf mehreren Bühnen. Für den Kopf gibt es Diskussionen und Workshops zu spannenden Themen. Den ganzen Tag berühren Gottesdienste die Herzen. Interessante Leute bieten an ganz vielen Infoständen Informationen zu Ausbildung und wichtigen Fragen. Mitmach-Angebote laden dazu ein, sich körperlich auszutoben. Wer dann kaputt ist, kann sich in einem der chilligen Cafés und Cocktail-Bars ausruhen.

Mitmachen statt Konsum. Das »Zentrum Jugend« bietet Jugendlichen von Donnerstag bis Samstag (2.–4. Mai) ganz vielfältige Möglichkeiten, sich mit dem Motto des Kirchentages »Soviel Du brauchst« auseinander zu setzen. Bei allen Angeboten wird darauf geachtet, dass Jugendliche nicht nur »von vorne« beschallt werden. Mitmachen, Mitdenken und mit diskutieren ist angesagt. Dass dies nicht nur ein Anspruch ist, zeigt sich daran, dass alle Angebote ganz überwiegend von Ehrenamtlichen aus der Jugendarbeit gestaltet werden. Über 2000 Jugendliche aus den unterschiedlichsten Verbänden sind allein im »Zentrum Jugend« aktiv. Dazu gehören fast schon selbstverständlich ganz viele Pfadfinder/innen, ohne die die Mega-Organiation wohl nicht klappen würde. Aber auch die meisten Musiker/innen, Moderator/innen, Workshopleiter/innen und alle Sprecher/innen setzten sich ehrenamtlich ein. Die Mitwirkenden stammen aus der evangelischen Jugend mit all ihren Facetten – aber auch aus politischen Gruppen, diakonischen Einrichtungen, freien Verbänden und internationalen Organisationen. Kirchentag bildet so ein Spektrum der verbandlichen Jugendarbeit auch weit über die »kirchliche« Szene hinaus ab.

Fragen fragen. Über den Tagen stehen Fragen: Wie viel ich? – Was brauchen mein Leib und meine Seele? (Donnerstag) Wie viel du? – Was brauchen andere Menschen, andere Kulturen? (Freitag) und Wie viel Welt? – Was brauchen wir alle für die Zukunft? (Samstag)
Der Kirchentag selbst beginnt am 1. Mai mit großen Gottesdiensten in der Hamburger Innenstadt, auf der Reeperbahn, vor der Fischauktionshalle und in der Hafencity. Den ganzen Abend über kann man beim »Abend der Begegnung« feiern, Musik genießen, Köstlichkeiten aus dem Norden genießen. Wenn am Sonntag (5. Mai) im Stadtpark über 150.000 Menschen einen gemeinsamen Gottesdienst feiern, hat Hamburg den Kirchentag »überstanden«.

Harburg ist Hamburg. Hamburg springt ja zurzeit mit Bau und Gartenausstellung über die Elbe. Das mag für Nicht-Hamburger so klingen, als würde dort zum ersten Mal gebaut und gelebt. Aber wer sich durch Harburg bewegt, sieht, dass auch südlich der Elbe und hinter Wilhelmsburg noch ganz viel Hamburg kommt – schon lange war Harburg dort und hat sogar Berge hat. Der Schwarzenberg z.B. ist einer der Orte, an denen das »Zentrum Jugend« Platz findet.
Knapp 20 min. dauert die Fahrt mit der S3/S31 vom Dammtor oder aus Altona bis Heimfeld. Dort landet man direkt vor der Pauluskirche, wo man jeden Tag mit Bibelarbeiten beginnen kann. Dann folgen vielfältige Gottesdienste von Harburger Gemeinden, Jugendkirchen aus ganz Deutschland bis zum »Worship United« am Freitagnachmittag, wo Jugendliche aus sog. Migrationsgemeinden zeigen, wie sie sich in Hamburg einbringen.

Klamotten und Kopf. Gleich um die Ecke ist die Friedrich-Ebert-Halle, in der es tagsüber vor allem thematisch und politisch zu geht. Gleich am Donnerstag setzten sich Jugendliche mit der Modebrache auseinander und sagen, sie wollen es »Schick und fair«. Die Frage nach dem Schönheitswahn wird in dem Tanztheater »We gray« gestellt. Und nach dann wird getanzt: Samba macht Stimmung.
Der Freitag wird geprägt sein vom Thema Beziehungen. Natürlich geht es um Liebe und der guten alten Frage »Willst Du mit mir gehen«. Dazu gibt es Musikalisches, viel Theater und auch ein World-Café der »Jugend Akademie Neu Allermöhe« mit prominenten Gästen. Aber nicht nur um Zweisamkeiten, sondern auch um Schwierigkeiten gesellschaftlichen Zusammenlebens wird sich nicht herum gedrückt. Unter dem Motto »recht behalten!« stellt sich die Evangelische Jugend der »Nordkirche« gegen Rechtsextremismus. Am Abend wird es

dann ganz »dichterisch«, wenn die Leute vom »Kampf der Künste« beim Poetry Slam ihre Gedanken fließen lassen.
Am Samstag geht es um die Zukunft, und die beginnt für die meisten Jugendlichen ja bekanntlich nach der Schule mit der Frage: »Master oder Meister – Welche Bildung passt zu mir?«. Reichlich Prominenz läuft auf, wenn Jugendliche Politiker fragen: »Was ist Sache«. Nicht nur das persönliche »Gap Year« sondern ganz andere Gräben thematisiert das Tanztheater »Let's Bridge the gap«. Ganz zum Schluss wird es dann noch mal köstlich, wenn Sarah Wiener sich fragt, wie gutes Essen und gerechte Verteilung unser Leben zukunftsfähig machen.

Konzentriert und Konzert. Am Freitag feiern ein paar tausend Leute auf dem Schwarzenberg ein Feierabendmahl. Mitten zwischen Zelten und Aktionen, Cafés und der riesigen Hauptbühne. Hier spielen haufenweise große und kleine Bands, sodass bis in die Nacht bis zur »Kasettendisco« ganz schön viel los ist. Wer es lieber etwas kleiner hat, geht in die Schule (direkt neben der Friedrich-Ebert-Halle) oder in eines der Workshopzelte auf dem Sportplatz. In konzentrierten Workshops kann man noch mal genau die Fragen stellen und die Sachen sagen, die gerade im Kopf schwirren oder einem auf der Zunge liegen.
Am Samstag endet das Zentrum Jugend erst mit einem »Danke« in einer großen Abschluss-Show mit ganz viel »Soul-Musik«: Zukunftsglitzern. Zum allerletzten Schluss heizt dann Judy Bailey mit karibischer Popmusik noch mal ein.

Konfirmanden in der TUHH. Konfirmanden sind ja auch Jugendliche und die werden am Samstag noch mal mit Sonderzügen und Bussen aus ganz Norddeutschland das Zentrum Jugend noch voller machen. Weil die ca. 5000 Konfis extra Platz brauchen, werden extra Workshops und Aktionen auf dem Gelände der Technische Universität Hamburg-Harburg – direkt gegenüber vom Schwarzenberg – angeboten.

Antworten finden. An jedem Tag werden also 10.–20.000 junge Leute zwischen Heimfeld, Harburg Rathaus und der Hamburger City unterwegs sein und sich fragen, wie viel sie brauchen. Vielleicht gehen sie mit, einer guten Antwort oder einer neuen Idee nach Hause. Beim Kirchentag und ganz besonders im Zentrum Jugend können Jugendliche lernen, dass Kirche und Glaube etwas sein kann, was gut ins Leben passt und ihnen gibt, soviel sie brauchen.

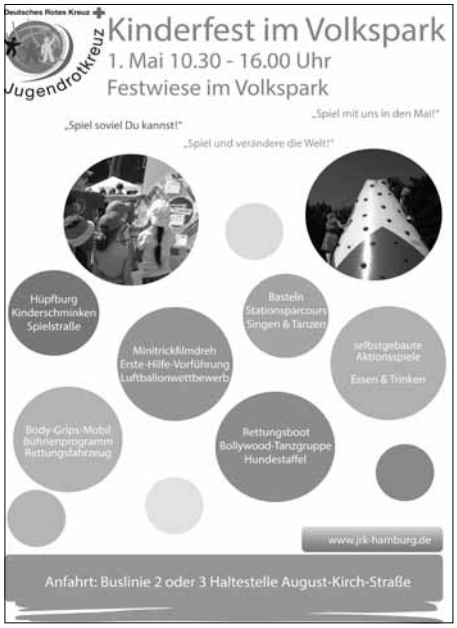
www.kirchentag.de | facebook: 34DEKTzentrumjugend | twitter.com/ZentrumJugend | Fragen an das Team des Zentrum Jugend bitte per Email an zentrumjugend@gmail.com

»Spiel mit uns in den Mai!«

Das Hamburger Jugendrotkreuz feiert am 1. Mai das »Kinderfest Volkspark«

Von Lisa Marie Kohrs, Jugendrotkreuz Hamburg

Frei nach dem Motto »Spiel soviel Du kannst!« lädt das Hamburger Jugendrotkreuz alle Kinder ab 0 Jahren aufwärts zum diesjährigen »Kinderfest Volkspark« ein. Hüpfburg, Kinderschminken oder eine Bollywood-Tanzaufführung sind nur drei der vielen Attraktionen, die am 1. Mai von 10.30 bis 16.00 Uhr auf der Festwiese im Volkspark für Unterhaltung bei Groß und Klein sorgen werden: Ein Stationsparcour bestehend aus Sing-, Bastel-, Minitrickfilm- und vielen weiteren Stationen vermittelt den Kindern spielerisch die Rotkreuzgrundsätze, und die ganz kleinen Gäste können sich auf der Spielstraße beim Kissenwerfen oder an den Murmelbahnen austoben. Einige JRK-Jugendliche haben eigenhändig Großspiele gebaut – so kommt zum Beispiel auch ein Riesenpuzzle oder eine Wasserbombenrutsche zum Einsatz. Die DRK-Rettungshundestaffel Hamburg ist auch mit dabei und präsentiert den Zuschauern die Fähigkeiten der »schnellsten Spürnasen der Stadt«. Wer seine Kenntnisse in Sachen »lebensrettende Sofortmaßnahmen« auf den Prüfstand stellen möchte, kann dies bei der »Erste-Hilfe-Mitmach-Vorführung« tun. Es sind noch viele weitere Beiträge von Jugendverbänden geplant, so dass dieses Fest ein buntes Programm für Jedermann bietet, der Spaß am Spielen hat. Der Eintritt ist kostenfrei und auch für Essen und Trinken ist gesorgt. »Spielbons« für die jeweiligen Aktionsspiele erhält man vor Ort gegen eine Spende. Für diejenigen, die den Weg zur Festwiese mit öffentlichen Verkehrsmitteln antreten, halten die Linien 2 und 3 an der Haltestelle August-Kirch-Straße.
Das Deutsche Jugendrotkreuz (JRK) ist der eigenverantwortliche Jugendverband des Deutschen Roten Kreuzes. Über 113.000 Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 27 Jahren engagieren sich bundesweit bei uns in über 5.500 JRK-Gruppen, die ehrenamtlich von Jugendlichen betreut werden. Ob Schulsanitätsdienst, Kampagnen-Arbeit, Streitschlichtung oder Ferienfreizeit: Jugendrotkreuzler/innen setzen sich für andere Menschen ein, beschäftigen sich mit den Themen Gesundheit, Umwelt, Frieden und Völkerverständigung.



JRK Hamburg | Behrmannplatz 3 | 22529 Hamburg | Tel.: (040) 5 54 20 – 169 | jrk@lv-hamburg.drk.de | www.jrk-hamburg.de

Nach 17 Jahren – Wirkung ohne Stätte?

Der VCP-Pfadfinderstamm St. Rafael in Eidelstedt bangt um sein Jugendhaus

Das Sommerblaue Haus des VCP-Pfadfinderstammes St. Rafael soll für einen Kinderspielplatz der geplanten Kita weichen.

© Alle Bilder Isabella David

Von Isabella David, Hamburg

Im vergangenen Jahr feierte der Pfadfinderstamm St. Rafael im Verband Christlicher Pfadfinder/innen (VCP) sein 25-jähriges Bestehen. Seit 17 Jahren ist das Sommerblaue Jugendhaus in Eidelstedt das Zuhause der Pfadfinder. Nun steht das Haus vor dem Abriss. Wo die St. Rafaelos danach unterkommen sollen, ist noch unklar. Am Montagabend herrscht buntes Treiben im Sommerblauen Jugendhaus in Eidelstedt. Die Wölflinge üben Knoten: Kreuzknoten, Achter, Palstek. »Den Palstek kann ich schon im Schlaf«, sagt ein Mädchen stolz. Alle helfen sich gegenseitig und im Notfall fragen sie calma oder anon. »Die Schlange dreht sich um den Baumstamm herum und springt dann in den See«, erklärt calma den Palstek-Knoten. Bei »calma« und »anon« handelt es sich um die Pfadfindernamen von Hannah Wiehl und Thomas Medicus, den beiden Leitern der Pfadfindergruppe. »Das ist unsere Rashka-Meute«, sagt Hannah, »das bedeutet ›Wolfsmutter‹.«

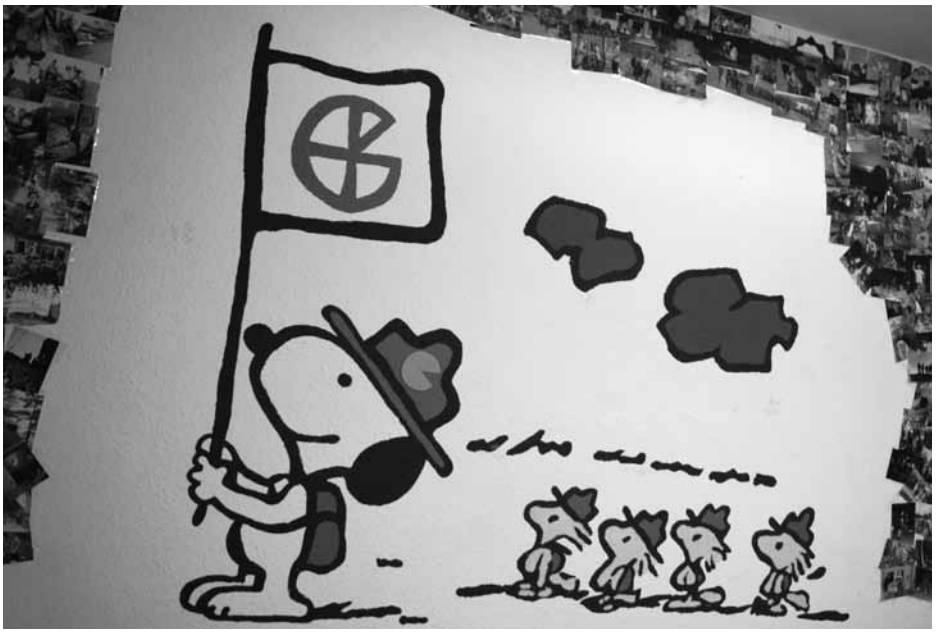
Fisch und Kreuz. Hannah und Thomas sind seit 2005 bei den Pfadfindern von St. Rafael. 2011 machten sie ihren Jugendleiterschein und leiten seit Pfingsten 2012 ihre erste eigene Meute. »Die Wölflinge sind die jüngsten Mitglieder unseres Pfadfinderstamms St. Rafael«, sagt Thomas. Die Kinder sind zwischen 9 und 10 Jahren alt. Der Begriff der »Wölflinge« ist angelehnt an das Dschungelbuch. »Es handelt sich um eine Gemeinschaft der Wölfe«, sagt Thomas weiter. Im Laufe der Wölflingszeit bastelt die Meute ein Wölflingsbuch. »Da sind alle wichtigen Informationen über das Pfadfinderleben enthalten. Zum Beispiel über unsere Kluft und die Abzeichen«, sagt Hannah. Auch das Symbol von St. Rafael wird erklärt: ein Fisch und ein Kreuz, stellvertretend für Jesus. Bei ihren Treffen lernen die Wölflinge Praktisches wie die Knoten oder den Zeltaufbau für gemeinsame Stammesfahrten. Das nächste Stammeslager findet an Pfingsten am Ratzeburger See statt. Auch beim Evangelischen Kirchentag im Mai wollen die Pfadfinder von St. Rafael helfen. Neben der Rashka-Meute, die sich montags um 17 Uhr trifft, gibt es beim Pfadfinderstamm St. Rafael noch fünf weitere

Seit 2005 aktiv beim Stamm St. Rafael: calma und anon

Sippen in anderen Altersgruppen. Die Polarwölfe, die Islandwölfe, die Späherrunde, die Blauwale und die Schakale.

Gemeinschaft, Glaube, Abendteuer. Der Verband Christlicher Pfadfinder/innen hat im Land Hamburg rund 1000 aktive Mitglieder, die sich auf 22 Stämme in den drei Bezirken Alstergau, Harburg und Markschaft Altona verteilen. Die Größe der Stämme schwankt zwischen 20 und 100 Mitgliedern. Insgesamt sind fast 100 Gruppen in den Altersgruppen Wölflinge, Jungpfadfinder, Pfadfinder sowie Ranger und Rover aktiv. Die Jugendgruppen des VCP arbeiten in drei Stufen. Kennzeichen der jeweiligen Stufe ist ein farbiger Streifen am Rand des blauen Halstuchs: Die Wölflinge haben einen orangeroten Streifen, die Jungpfadfinder/innen einen hell- bzw. dunkelgrünen Rand und die Ranger bzw. Rover einen bordeauxroten. »Der VCP arbeitet koedukativ, also mit Mädchen und Jungen in gemischten Gruppen«, sagt Berrit Schöne, Bildungsreferentin beim VCP. Besonders wichtig sei hierbei das Prinzip »Jugend leitet Jugend«. Schon die Wölflinge bekommen kleine Aufgaben und müssen Verantwortung übernehmen. »Später haben die Jugendlichen dann die Möglichkeit selbst Gruppen zu leiten«, sagt Schöne weiter. Der VCP arbeitet in der Tradition der Pfadfinderbewegung, die 1907 von Robert Baden-Powell ins Leben gerufen worden ist. Bei ihren Fahrten und Lagern verwenden die Pfadfinder des VCP traditionelle Zelte und Petroleumlampen. Plastikzelte sind verpönt. »Bei den Pfadfindern sollen demokratische Werte und ein Bewusstsein für Schutz und Verantwortung für die Natur vermittelt werden«, sagt Schöne. Fahrten und Pfadfinderlager des VCP finden in den Sommermonaten in ganz Deutschland statt. Auch Fahrten nach Skandinavien sind sehr beliebt. Je nach Altersgruppe werden auf

Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder, Stamm St. Rafael | Dallbregen 5 | 22523 Hamburg | www.vcp-st-rafael.de
T. (040) 319 58 18 (Geschäftsstelle des VCP Land Hamburg)



den Lagern abenteuerliche und phantastische Geschichten nachempfunden. Ganz im Stil von Robin Hood oder Herr der Ringe. Regelmäßig kommen die Pfadfinder zur nationalen Bundeslagern oder internationalen Lagern zusammen. Das nächste internationale Treffen findet 2015 in Japan statt.

Eine Pfadfinderfamilie. Seit ihrer Kindheit sind Hannah und Thomas mit dem Pfadfinderstamm St. Rafael verbunden. »Ich könnte mir nicht vorstellen, einfach damit aufzuhören«, sagt Thomas. Beide verbringen fast ihre ganze Freizeit mit ehrenamtlichen Aktivitäten rund um die Pfadfinder. »Die Freizeit bei den Pfadfindern ist für mich wie eine Parallelwelt zur Schule. Hier habe ich meine Pfadfinderfamilie«, sagt Hannah. Besonders beeindrucke sie immer wieder die Toleranz, die es bei den Pfadfindern gebe. »Wer bei den Pfadfindern ist, ist einfach viel offener«, sagt die 17-jährige weiter. Auch Thomas bedeutet die ehrenamtliche Arbeit sehr viel. »Ich habe hier viel Nützliches gelernt, zum Beispiel kochen oder mich in der Natur zu orientieren«, sagt Thomas weiter. Für Hannah sind es insbesondere die sozialen Kompetenzen, die man bei den Pfadfindern erlernen kann. »Ich wäre nicht so selbstbewusst, wenn ich nicht zu den Pfadfindern gegangen wäre«, sagt Hannah.

Aus dem Keller der Gemeinde. Eine enge Verbundenheit haben die Pfadfinder nicht nur zu ihrem Stamm, sondern vor allem auch zum Sommerblauen Jugendhaus. »Seit fast zehn Jahren habe ich so gut wie jeden Montag mit den Pfadfindern hier verbracht«, sagt Hannah. Am Anfang, als sie selbst noch ein Wölfling gewesen ist, waren es meist nur zwei Stunden. Heute werden daraus manchmal auf fünf. Das Sommerblaue Jugendhaus in Eidelstedt wird von der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Eidelstedt getragen. Mit der Hilfe von Patenschaften von Privatpersonen, großen Spenden (u.a. eine Spende im sechsstelligen Bereich von der Max-Schmeling-Stiftung) und der tatkräftigen Mitarbeit Jugendlicher wurde das Haus erbaut und 1996 eingeweiht. Das Jugendhaus war gedacht als Ort der offenen Jugendarbeit der früheren Johannes-Kirchengemeinde und sollte auch die Pfadfinder aus dem ›Keller der Gemeinde‹ holen. Neben den Pfadfindern von St. Rafael nutzen bisher auch die evangelische Jugend, die Konfirmanden und die Tafel die Räumlichkeiten des Jugendhauses. Nach 17 Jahren steht das Haus jedoch nun vor dem Abriss.

2006 fusionierten die Christuskirche, Elisabethkirche, Johannes-Kirchengemeinde und Marienkapelle zur Kirchengemeinde Eidelstedt. Die Gemeinde will sich zukünftig nur auf die beiden Standorte an der Christuskirche und der Elisabethkirche konzentrieren. Die Johannes-Kirche soll nicht weiter als Predigtstelle genutzt werden und wurde bereits entwidmet. Die Nutzung des Standorts soll auch nach einer Verpachtung kirchlich oder diakonisch bleiben. Die Gelder aus der Verpachtung sollen für den Bau eines neuen Gemeindehauses an der Christuskirche am Halstenbeker Weg sowie für die Umgestaltung der Kirche genutzt werden. Die entwidmete Johannes-Kirche sollte zu einer Kindertagesstätte umgebaut werden. Bei genauerer Prüfung hat sich jedoch herausgestellt, dass eine Umnutzung viele Umbaumaßnahmen erfordern würde. Deshalb soll nun ein völlig neues Gebäude für die Kindertagessstätte entstehen. Das Sommerblaue Jugendhaus soll einem Spielplatz für die KiTa weichen.

Ein Raum ohne Identität. »Man hat uns schon länger Umstrukturierungen angekündigt. Aber, dass es jetzt wirklich um einen Abriss geht, kam plötzlich«, sagt Hannah. Die Pfadfinder seien vor vollendete Tatsachen gestellt worden. Die Gemeinde bietet den Pfadfindern an, Räume in den Gemeindehäusern der Elisabethkirche oder der Christuskirche mit zu nutzen. Tatsächlich ist das Gemeindehaus an der Christuskirche jedoch noch nicht fertig gestellt. Den Pfadfindern werden Räumlichkeiten versprochen, die es noch gar nicht gibt. »In den Gemeindehäusern hätten wir keine festen Räumlichkeiten«, sagt Hannah. Im Sommerblauen Jugendhaus hat jede Gruppe ihr eigenes Fach für Materialen und die Kasse. Die Räume haben die Pfadfinder selbst gestaltet. »Erst 2002 wurden die Räumlichkeiten renoviert«, sagt Thomas. »Auch den Pfadfinder-Snoopy haben St. Rafaelos selbst gemalt«, sagt Hannah und zeigt auf das Wandbild, »wir haben Geld, Zeit und Herzblut in der Haus gesteckt.« Zahlreiche Fotos von Ausfahrten und Lagern des Stamms sind an den Wänden zu sehen. »Es wird schwierig werden, davon Abschied zu nehmen. In einem Gemeindehaus sind wir zu Gast in einem Raum ohne Identität«, sagt Hannah. Auch machen sich die Gruppenleiter Sorgen, weil es keine Außenflächen an den möglichen neuen Standorten geben wird. »Hier konnten wir jederzeit rausgehen und mit den Kindern verstecken spielen oder üben ein Zelt aufzubauen. So etwas ist dann nicht mehr möglich«, sagt Hannah. Auch sei völlig unklar, wie es mit der Terminfindung klappen soll, da ab 17 Uhr natürlich auch viele andere Gruppen in die Räumlichkeiten der Gemeinde wollen. »Besonders schlimm ist es für uns, dass einige Kinder wohl nicht mit an einen neuen Standort kommen werden«, sagt Hannah. Für viele Kinder sei es nur möglich zu kommen, weil sie nur über die Straße gehen müssen. Viele Eltern hätten nicht die Möglichkeit, ihre Kinder zu einem der anderen Standorte zu bringen. »Lasst uns draußen verstecken spielen«, schlagen calma und anon ihrer Meute vor. Doch es gibt kaum einen Baum oder Busch mehr, hinter dem sich die Kinder verstecken könnten. Die Bäume wurde bereits gefällt, um den Abriss des Sommerblauen Jugendhauses vorzubereiten.

Serie: WirkungsStätten

Die Jugendverbände in Hamburg stellen vielfältige Freizeit- und Bildungsprogramme auf die Beine: von wöchentlichen Gruppenstunden und Seminaren bis hin zu wochenlangen Ferienfreizeiten. punktum porträtiert in dieser Serie Jugendverbände, ihre WirkungsStätten und schaut auch über den Tellerrand auf andere Formen der Jugendarbeit. Alle bisherigen Reportagen finden sich online unter:
www.ljr-hh.de/seriewirkungsstaetten.425.0.html

Nachrichten …

Kultur macht stark. Jugendgruppe erleben.
Förderprogramm für außerschulische Angebote der kulturellen Bildung für benachteiligte Kinder und Jugendliche

Der Deutscher Bundesjugendring (DBJR) fördert aus Mitteln des Programms »Kultur macht stark – Bündnisse für Bildung« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) außerschulischen Bildungsmaßnahmen, insbesondere auf dem Gebiet der kulturellen Bildung, und will damit bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung unterstützen. Diese Bildungsmaßnahmen sollen von zivilgesellschaftlichen Akteuren, d.h. Jugendverbänden, Vereinen und Initiativen erbracht werden, die sich vor Ort in Bündnissen für Bildung zusammenschließen. Die Entwicklung tragfähiger bürgerschaftlicher Netzwerke, in denen unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen ergänzend zur Arbeit der Schulen Verantwortung für die Bildung der jungen Generation übernehmen, ist ein weiteres Ziel der Förderung.
Im Programm *Kultur macht stark – Jugendgruppe erleben* stehen bis 2017 insgesamt bis zu 10 Millionen Euro zur Verfügung. Mit dem Geld will der DBJR insbesondere Projekte fördern, bei denen bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche typische Verbandsaktivitäten kennenlernen, erleben und gestalten können. Zum Beispiel die Kultur des Miteinanders, die Gestaltung von Zeltlagern und die Kommunikationskultur im Verbandsleben. Gefördert werden Ferien- bzw. Freizeitmaßnahmen, mehrtägige und eintägige Veranstaltungen und Aktionen.

Anzeige

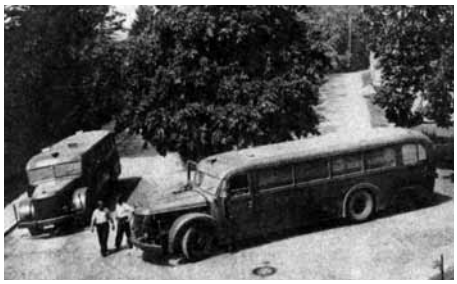
Der Spaß am Job, ein perfekter Arbeitsablauf und ein gelungenes Produkt sind für uns Motivation genug, jeden Tag kompetent und engagiert Ihre Aufträge umzusetzen.

Nehr Offsetdruck Media
Antonie-Möbis-Weg 3 · 22523 Hamburg
Telefon 040 / 57 19 73-0 · Telefax 040 / 571 09 62

10 Millionen Euro für Jugendgruppen – so geht´s:
Wer? Der Jugendverband vor Ort schließt sich mit mindestens zwei weiteren Partnern zu einem »Bündnis für Bildung« zusammen. Beispiel: Jugendgruppe plus örtlicher Jugendtreff und Musikverein. Als Partner organisieren sie gemeinsam das Projekt.
Was? Das Bündnis bietet Aktionen oder Projekte außerhalb des Schulunterrichts an, die sich an bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre richten. Mit den Projekten wird die Kultur des Verbandes vermittelt. Das Projekt kann eine Ferien- bzw. Freizeitmaßnahme, eine mehrtägige oder eine eintägige, am besten besonders niedrigschwellige Veranstaltung sein – oder auch eine Kombination aus allen drei Angeboten.
Wie viel? Die maximale Zuwendung wird als Summe folgender Pauschalbeträge ermittelt:
• Tagessatz pro Veranstaltungstag und Teilnehmer/in: 34 €
• Tagessatz Fortbildner/in / Referent/in: 256 €
• (ggf.) Zuschuss für Fahrt-Ausgaben je Teilnehmer/in: 51 €.
Erstattet werden nach der Maßnahme die tatsächlich angefallenen zuwendungsfähigen Ausgaben. Wird die Summe der Pauschalbeträge nicht überschritten, wird die Förderung als Vollfinanzierung gewährt. Es ist also nicht nötig, Eigenmittel beizusteuern. Es gibt keine Beschränkung der pro Bündnis geförderten Maßnahmen.
Wie? 1. Interessensbekundung bis zum Stichtag (31. März, 31. Mai und 30. September 2013)
Weg A: Vereinfachtes Verfahren für DBJR-Mitgliedsorganisationen -> Interessensbekundung an den jeweiligen Bundesverband / Landesjugendring (der bereit ist, Prüfungen vorzunehmen).
Weg B: Interessensbekundung mit höherem Aufwand direkt an den DBJR (Nachweis der Geeignetheit)
2. Entscheidung durch Gremium des DBJR
3. Förmlicher Antrag über eine Datenbank des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.
Stichtage für die Interessensbekundung 2013 sind: 31. März, 31. Mai und 30. September 2013. Es gibt keine Deckelung pro Stichtag! Es wird also nicht garantiert, dass bei späteren Stichtagen noch Fördermittel zu vergeben sind! Außerdem können bereits jetzt Interessensbekundungen für die Folgejahre abgegeben, also beispielsweise 2013 Maßnahmen für 2013 bis 2017 beantragt werden.
Infos und Antragsblätter: www.dbjr.de/aktuelle-projekte/jugendgruppe-erleben.html | Allgemeine Informationen zur Initiative »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« gibt es unter www.buendnisse-fuer-bildung.de.

Der Wert des Lebens
»NS-Euthanasie« und der Umgang mit Krankheit und Behinderung im Nationalsozialismus

Im Rahmen der Aktionstage »Internationale Wochen gegen Rassismus« startete der Landesjugendring Hamburg in Kooperation mit dem Hamburger Jugendarbeitskreis im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ein offenes Geschichtsprojekt zur »NS-Euthanasie«.
Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde im Juli 1933 mit dem »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« der Grundstein für die NS-Erbgesundheits- und Rassenpolitik gelegt. Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder wurden aufgrund ihrer (angeblichen) Behinderung oder Erkrankung systematisch ermordet, zwangssterilisiert und in medizinischen Versuchen misshandelt oder getötet. Erst in den letzten Jahren wurde dieser Aspekt der NS-Geschichte von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit stärker in den Blick genommen.
Dieses dunkle Kapitel lässt sich auch in Hamburg anhand von Orten, Biografien und Ereignissen nachzeichnen. Wer Interesse an einer Mitarbeit hat, ist hierzu herzlich eingeladen. Die Treffen finden in lockerer Abfolge statt. Im April werden wir das Archiv der damaligen »Alsterdorfer Anstalten« besuchen, wo wir Teile der Biografie von Ilse Baustian rekonstruieren wollen, die dort als Kind untergebracht war und später in Wien ermordet wurde. Um an Ilse Baustian zu erinnern, werden wir für sie am 1. Juni einen Stolperstein verlegen. Weiteres Thema wird z.B. der Umgang mit Opfern und Tätern der NS-»Euthanasie« nach 1945 sein. Dabei wird es auch genügend Raum geben, über den heutigen Umgang mit Menschen mit Behinderung, Krankheit und dem, was als »normal« gedacht wird, zu reflektieren.
Alle interessierten jungen Leute sind zur Teilnahme herzlich eingeladen. Wir freuen uns auf deine Ideen!
Weitere Hintergrundinformationen und Termine der nächsten Treffen: nora.weuster@ljr-hh.de | T. (040) 31 79 61 15 | katharina.tenti@volksbund.de | T. (040) 86 68 76 37



Jugendliches Ehrenamt zwischen den Stühlen?

»Fraktion im Dialog« am 17. April | Veranstaltung der SPD-Bürgerschaftsfraktion in Kooperation mit dem Landesjugendring Hamburg

Zahlreiche junge Leute engagieren sich ehrenamtlich in Jugendverbänden. Viel Zeit und großes Engagement erfordern auch die wachsenden Anforderungen in Schule, Ausbildung und Studium. Ganztagsunterricht in der Schule und die Umstellung auf das Bachelor/Master-System an den Universitäten verringern die zeitliche Flexibilität und die Freiräume der jungen Menschen. Ist die wichtigste Ressource der Jugendverbände – die freie Zeit ihrer Aktiven für ein Ehrenamt – damit bedroht? In welchem Verhältnis stehen Schule, Ausbildung und Studium zu ehrenamtlicher »non-formaler Bildung«? Welche Bedeutung hat vor diesem Hintergrund die »Anerkennungskultur« für ehrenamtliches Engagement und wie kann sie weiter entwickelt werden? Auch über diese Fragen möchte die SPD-Bürgerschaftsfraktion in einen offenen Dialog mit jugendlichen zivilgesellschaftlichen Akteuren treten und über Rahmenbedingungen und Möglichkeiten ihres Engagements diskutieren.

Begrüßung
Andreas Dressel, Vorsitzender der SPD-Bürgerschaftsfraktion

Impuls
Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker, Universität Hamburg
Julia Böhnke, Deutscher Bundesjugendring

Podium
Aydan Özoğuz, Stellvertretende Vorsitzende der SPD
Jan Pörksen, Staatsrat in der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration
Benedikt Alder, Landesjugendring Hamburg

Moderation
Dr. Wibke Riekmann, Universität Hamburg

Raum für Dialoge bieten die anschließenden Worldcafés:

Schule und jugendliches Ehrenamt mit: Michael Sander, Landesjugendhilfeausschuss (Moderation) | Julia Böhnke, Deutscher Bundesjugendring | Uwe Gaul, Behörde für Schule und Berufsbildung | Karin Wehmeyer, Technische Universität Dortmund | Taro Tatura, Jugendauszubildendenvertreter bei der Lufthansa Technik | N.N., Jugendleiterin des Pfadfinderbundes Nord

Studium, Ausbildung und bürgerschaftliches Engagement mit: Rosa Bracker, Universität Hamburg (Moderation) | Jan Balcke, Fachsprecher Wirtschaft der SPD-Bürgerschaftsfraktion | Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker, Universität Hamburg | Martin Helfrich, Bund der Deutschen Katholischen Jugend | Christian Kröncke, DGB-Jugend

Termin: 17.4.2013 | 18.30 Uhr

Ort: Kaisersaal im Hamburgischen Rathaus
Rathausmarkt 1 | 20095 Hamburg

Um Anmeldung wird gebeten:
info@spd-fraktion.hamburg.de